

**Die "Wochenschau"**  
erscheint wöchentlich 6 Mal  
und ist durch die  
Expedition Neue Graupenstr. 1/6,  
und durch Postorteure zu beziehen.  
Preis vierfachjährlich Mr. 2.50,  
pro Woche 20 Pf.  
Durch die Post bezogen Mr. 2.50,  
frei ins Haus Mr. 2.92,  
wo keine Post am Ort, Mr. 2.84.

Breslau von  
Redaktion 3141.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellungsartikel  
der für die einzelne Sonderausgabe  
oder deren Hafte 20 Pf.  
Doppelte unter Tag 10 Pf.  
Zweite Hälfte des Arbeitstags 15 Pf.  
Ausdruck 25 Pf.  
Gesamtgröße 15 Pf.  
Viermaliges 15 Pf.  
Unterlate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 8 Uhr in der  
Redaktion abgegeben werden.

Breslau von  
Expedition 1206.

Nr. 78.

Breslau, Donnerstag, den 2. April 1914.

25. Jahrgang.

## Ein deutscher Professor über Arbeiterterror.

Unter den Waffen, die Oberbürgermeister Malling in der Hassrede gegen die Sozialdemokratie zu schwingen für gut hält, befand sich auch der alte Vers von dem Terror, mit dem die Arbeiterschaft oder die Sozialdemokratie andere vergewaltigen, besonders die lieben Arbeitswilligen. Das hatte zwar mit dem zur Debatte stehenden Thema recht wenig zu tun, ist aber meist ganz wirkungsvoll; dem Zuhörer wird nicht mehr zugetraut, als die Zustimmung zu einer ziemlich gehörten Phrase, an deren Glaubwürdigkeit man sich schon aus einfachster Trägheit gewöhnt. Dass man dieses Kapitel des Terrors aber auch als gutbürgiger Mann von einer anderen Seite ansehen kann, das beweist der Heidelberger Professor Alfred Weber in einem Vortrage, der kürzlich unter dem Titel „Arbeitswilligentum“ bei Reinhardt in München erschienen ist. Weber hebt dabei hervor, dass das gegenwärtige Heilat der Organisation gehört. Er erinnert an das vortreffliche Buch über den „Organisationszwang“, in dem Herr Kellner, heute ein höherer Beamter im Reichsamt des Innern, den Nachweis geführt hat, welcher Zwangsmittel sich die Kartelle und Unternehmerverbände im Kampfe gegen die nichtorganisierten Unternehmer bedienen.

Da gibt es die Materialsperrre, die diese Aufnehmenden von der Rohstoffseite her aushungert, da steht die Redaktion schluß zur Verfügung, bei der man ihnen mit Hilfe der verbündeten Banken das goldene Blut des Kapitals aus den Adern saugt, da ist die Abnahmepause, die ihnen die Lufträume ihres Atmens in der Wirtschaftssphäre nimmt. Und hat man so den Aufnehmenden in die Organisation gezogen, so stehen Konventionalstrafen, Wechselsankungen und ähnliche Dinge zur Verfügung, durch die Abtrünnigkeit empfindlich gestrafft werden kann.

Vielschlimmer sind die Arbeiter gestellt. Ihnen fehlen wirtschaftliche Machtmittel gegen die Unorganisierten. Ihre einzige gesetzliche Waffe ist der Appell an das Solidaritätsgefühl. Ist es also schon in den wirtschaftlichen Verhältnissen begründet, dass den Organisationsverbänden der Arbeiter weit stärkere Hindernisse entgegentreten, als denen der Unternehmer, so wird diese Ungleichheit durch die Gesetzgebung und die Rechtsprechung noch vergrößert. Der Organisationszwang der Unternehmer wird als rechtmäßig anerkannt. Den Koalitionen der Arbeiter verweigert das Gesetz jede Rechtskraft. Die Gerichte behandeln den „Arbeitswilligen“ milder als den Streikenden. Der Terror der Unternehmer bleibt straflos; der Terror der Arbeiter wird als Erpressung bestraft. — Das sagt nicht ein verhegter Sozialdemokrat, das sagt der Professor der Universität Heidelberg.

Wenn die unbeteiligte Offenlichkeit diese Tatsachen erkennt, wird sie, so hofft Weber, nicht mehr den Unternehmerverbänden in die Halle gehen, sich den Kampf um schrankenlose Herrschaft des Kapitals nicht mehr als einen Kampf um die persönliche Freiheit aufzurufen lassen. Die öffentliche Meinung muss endlich erkennen, welche Rolle die Unorganisierten im Klassenkampf spielen.

„Es gilt, der öffentlichen Meinung klarzumachen,“ sagt der Heidelberger Gelehrte, „dass der alte Standpunkt, als ob der nichtorganisierte Arbeiter ein gleichwertiges und gleich angenehmes Element neben den Organisierten sei, verkehrt ist. Schon immer ist in Wahrheit dieser Mensch nicht das wertvolle Subjekt der Phantasie gewesen. Schon immer ist er derjenige gewesen, der keine Aufopferungsfähigkeit gehabt hat, der von der Aufopferung, von dem Kampf der anderen profitiert hat, ohne auch nur die regelmäßigen Lasten und Belägen zu übernehmen, die die anderen leisten; der indolente, indifferente Egoist, der sein Korporationsbewusstsein und seinen Nutz besitzt.“

Heute aber ist er noch etwas Schlimmeres. Heute ist er derjenige, der durch einen sorgfältig ausgebildeten Apparat des Unternehmers gezaust wird, der durch diesen Apparat hierin und dorthin dirigiert wird, der sich dazu benutzt lässt, die Selbstbehauptungsinteressen seiner Klasse systematisch zu zerstören. Heute muss die Offenlichkeit endlich zu einem neuen Standpunkt kommen, der es als eine Selbstverständlichkeit ansieht, dass sich die Arbeitskraft jeder Arbeitsphäre irgend einer Organisation anschließt. Sitz das nicht geschehen, so ist der Mensch heute in die großen Organisationsverbände, von denen unser Leben aufgebaut ist, nicht eingegliedert. Er ist dann einfach nicht in der notwendigen Weise in unser heutiges Dasein eingestellt.“

Aus dieser Erkenntnis nun zieht Weber folgende Schlüsse: „Den sachlichen Druck, der darauf abzielt, die Nichtorganisierten zu veranlassen, in die Organisation einzutreten; einen sachlichen Zwang, der zum Beispiel darin besteht, dass man ihnen und den Unternehmern erklärt, man wolle nur mit Organisierten zusammenarbeiten; einen solchen Druck müsse die Gesetzgebung und die Rechtsprechung als berechtigt anerkennen, da sie ja auch den Organisationszwang der Unternehmerverbände nicht verhindern will und nicht verhindern kann. Wenn die Arbeiter dagegen einen Arbeitsgenossen durch Beleidigung in Wort oder Tat zum Beitritt zur Organisation oder zur Befolgung ihrer Beschlüsse zwingen wollen, dann fallen ihre Handlungen allerdings unter die allgemeinen Bestimmungen des Strafgesetzes. Aber auch dann darf der Organisationswillige nicht strenger bestraft werden als der Organi-

sationsbrecher, der Terror der Arbeiter nicht strenger als der Terror der Unternehmer. Und so schließt denn Weber seinen Vortrag: nicht „Arbeitswilligentum“ brauchen wir; Gesetzgebung und Rechtsprechung haben eine andere Aufgabe, „die allerelementarische, die für einen Staat besteht; gleiche gesetzliche Lage und Gerechtigkeit zu schaffen — nicht mehr, aber auch nicht weniger.“

Den Schichten des Bürgertums, die am Kampf zwischen Unternehmerklum und Arbeiterschaft nicht unmittelbar beteiligt sind, empfehlen wir, den Vortrag des deutschen Gelehrten zu beachten, der nach seiner Herkunft und nach seinen Ansichten der bürgerlichen Intelligenz weit näher steht als uns. Sie werden dann doch vielleicht einen objektiveren Blick für die Arbeiterkämpfe unserer Zeit gewinnen und den üblichen Phrasen über den unmenschlichen Terror etwas kritischer gegenüberstehen — auch wenn sie ihm von einem Oberbürgermeister serviert werden.

## Reichstagskonflikte.

Wird der Reichstag nach Beendigung seiner Sommerarbeit geschlossen oder vertagt werden? Mit dieser Frage beschäftigt sich eine in verschiedenen bürgerlichen Blättern abgedruckte Korrespondenz, und sie kommt zu dem Ergebnis, dass diesmal bestimmt mit einer Schließung des Reichstags zu rechnen sei. Denn der Reichskanzler wollte sich für die ihm erteilten Mitherausgaben dadurch rechtfertigen, dass er den Abgeordneten durch Schließung der Session — die Freiheitssätze entziehe.

Man braucht kein Freund des derzeit amtierenden Reichskanzlers zu sein, um ihm eine solche Politik der allerkleinsten Mittel nicht anzutauen. Aber schon das Spiel mit solchen Gedanken zeigt, wieviel noch zu tun ist, um dem Reichstag zu jener Würde zu verhelfen, die seiner Stellung als Vertretung des deutschen Volkes entspricht. Die Mitglieder der Volksvertretung dürfen auch nicht mit dem kleinsten Teil ihrer Privatinteressen von dem Wohlwollen der Regierung abhängig sein. Eine solche Abhängigkeit besteht, wenn es in der Hand des Bundesrats liegt, die Abgeordneten für ihr Wohlverhalten mit Freiheitskarten zu belohnen, sie aber, wenn sie sich mißliebig gemacht haben, durch Entziehung der Freiheitskarten zu bestrafen. Darum ist die Frage der Gewährung von Freiheitskarten während der ganzen Dauer der Legislaturperiode eine Frage nicht des persönlichen Interesses der Abgeordneten, sondern der Würde des Reichstags.

Auf der anderen Seite ist freilich nicht zu erwarten, dass es über diese Frage zu einem ernsten Konflikt zwischen Regierung und Reichstag kommen dürfte. Durch die ablehnende Haltung des Bundesrats und durch die Drohung mit dem Sessionsschluss wird nur eine gewisse Verärgerung in die Reihen der bürgerlichen Abgeordneten getragen, und dieses Stimmungsmoment ist nicht gleichzeitig angefacht der anderen zahlreichen Konfliktstoffe, die sich zwischen Reichstag und Regierung angehäuft haben.

Bei der zweiten Lesung des Entwurfs über die Konkurrenzflaute hat der Statthalter Visconti die Beschlüsse der Kommission, die den Wünschen aller Handelsangesetztenverbände einigermaßen entgegenkommen, ein glottes Unannehmbar entgegengestellt. Die bürgerliche Mehrheit des Reichstags fand nicht den Mut, ohne weiteres die Beschlüsse ihrer Kommissionsmitglieder zu bedenken und dem Bundesrat die Verantwortung für das Scheitern des Gesetzes zuzuwiesen. Sie hat vielmehr die Beratung vertagt, um Zeit für neue Verhandlungen mit der Regierung zu gewinnen und ihren eigenen Umfall vorzubereiten.

Nicht anders sieht es mit der Novelle zur Reform des Militärstrafgesetzes. Hier hat sich schon in der Kommission ein schroffer Gegensatz zwischen den Wünschen der Mehrheit und jener der Regierung ergeben. Die Abschaffung des barbarischen strengen Arrests und die Befreiung der Reserveoffiziere von den strengen Regeln des Militärstrafgesetzes am Tage der Kontrollversammlungen stieß auf den lebhaftesten Widerstand des Kriegsministers. „Unannehmbar“ hieß auch hier die Parole. Neuerdings weist der „Deutsche Kurier“ zu melden, dass über die fristigen Punkte Verhandlungen angebahnt sind. Die fristigen Bestimmungen sollen fallen gelassen werden, man will stattdarauf bestimmen, die Regierung in einer Resolution zu ersuchen, sie möge diese Bestimmungen einer Revision unterziehen. Und das würde weiter nichts als einen durch eine Resolutionsonde gebedten Rückzug des Reichstags bedeuten. Es wäre nur eine alberne Komödie, wollte man die Regierung in einer Resolution um die Erfüllung von Forderungen ersuchen, die man nicht ins Gesetz aufnehmen will, weil man weiß, dass die Regierung sie nicht annimmt.

Und wiederum „Unannehmbar!“ heißt es bei den Kommissionsbeschlüssen zur Besoldungsordnung. Reichsregierung und preußische Staatsregierung haben sich miteinander verschworen, den auf Besserstellung der Unterbeamten gerichteten Parlamentarischen von vorherein geschlossenen Widerstand zu leisten. Kein Zweck, keine Ritter soll eingesetzt werden. Hier wird die reine

Diktatur der Verwaltung proklamiert, das Parlament wird vollständig ausgeschaltet. Dass die Regierung von „Wohlwollen“ für ihre Beamten übersteht, ist bekannt, sie in diesem Wohlwollen durch Bestiedigung dringender Beamtewünsche zu überbieten, soll den Abgeordneten um seinen Preis der Welt gestattet werden. Hier handelt es sich um eine Frage von großer grundsätzlicher Bedeutung. Was den Abgeordneten zugemutet wird, ist eine Verzichtsleistung auf das ihnen verfassungsmäßig zustehende Recht, an der Gestaltung der Besoldungsordnung mitzuwirken.

Alle diese Konflikte illustrieren recht hübsch die Schlagworte von der „positiven Arbeit“ und von der „starken Negation“. Unter positiver Arbeit verstehen die Oligarchen den Verzicht des Parlaments auf jede wirtschaftliche Mitarbeit. Wenn die Abgeordneten schweigend zustimmen oder allenfalls noch zuvor die Weisheit der Regierung preisen, die diese wunderschönen, über jeden Tadel erhabenen Geschenkwürze ausgetüftelt hat, dann, aber auch nur dann, leisten sie im Sinne der Regierung positive Arbeit. Umgekehrt aber darf das Schlagwort von der starken Negation“ keinesfalls auf die Regierung angeendet werden, die für alle Verbesserungsvorschläge des Parlaments immer nur die eine Antwort hat: Unannehmbar, Unannehmbar und nochmals Unannehmbar.

Ereigte Auseinandersetzungen stehen dem Reichstag auch in der Angelegenheit der Duala-Einteilung bevor. Schon hat die Heize der kolonialen Scharfmacher eingefordert, um jedes Nachgeben der Regierung gegenüber den Wünschen des Reichstags zu verhindern. Im „Tag“ verteidigt der Kolonialschriftsteller Emil Zimmermann das Kameruner Gouvernement gegen den Vorwurf verübter Rechtsverletzung, er erklärt das Auswanderungsverbot als eine zum Schutz der Einwohner vor dem Sklavenhandel getroffene Bestimmung, ohne zu bedenken, dass die Festhaltung der nach Deutschland gehenden Dualadeputation dann erst recht eine mißträchtliche Anwendung jenes Verbots darstellt. Die Kritik der Budgetkommission an den Vorgängen in Kamerun bezeichnet er als einen „Eingriff in die Verwaltung, schlimmer als die Eingriffe von 1906“ — welche angeblichen „Eingriffe“ bekanntlich zur Auflösung des Reichstags geführt haben.

So erg wird es aber diesmal wohl nicht werden. Denn solange die Duala in der Haltung einer legalen Opposition verharren, ohne zum Aufstand überzugehen, lassen sich mit ihnen absolut keine Wahlen machen. Die Sozialdemokratie könnte sich freilich nicht besseres wünschen, als eine Auflösung, weil sie das Eigentum am Leib gegen die brutalen Enteignungsgelüste der Kolonialverwaltung zu verteidigen gewagt hätte!

Nun: man zu alledem noch die Gegensätze, die sich bei der Beratung des Militärstrafgesetzes ergeben durften, so kann man nicht sagen, dass es dem Reichstag im letzten Tagungsabschnitt vor den langen Sommerferien an Konfliktstoffen fehlen werde. Auf dramatische Steigerungen wird man gleichwohl kaum rechnen dürfen, da den bürgerlichen Parteien jede Entschlossenheit fehlt, die Konflikte durchzukämpfen. In der Debatte über den Fall Brandenstein haben wir gehört, dass „Entschlusskraft“ eine Eigenschaft ist, ohne die man in Preußen nicht einmal Leutnant bleiken kann. Solange sich nicht die große Mehrheit der Reichstagswähler dazu entschließt, die gleiche schärfste Charaktereigenschaft auch von ihren Abgeordneten zu verlangen, werden wir aus dem Zustand der kleinen Konfliktparteien und der parlamentarischen Kommissionen nicht herauskommen. Große Entscheidungen von grundsätzlicher Bedeutung werden wir bis dahin nicht erleben!

## Politische Übersicht.

Ein aussfälliger Vorgang.

Über die Hindernisse, die der Neubernahme eines Elektrizitätswerke durch die Stadt Rathenow bereitet worden sind, weiß die Fachzeitschrift „Die Elektrizität“ das Folgende zu berichten:

Am 7. März waren die ersten zehn Jahre seit der Betriebsleistung des städtischen Elektrizitätswerkes Rathenow abgelaufen. Während die Bäckerin, die A. G. G., länger gebunden war, hatte die Stadt sich das Recht vorbehalten, das Werk nach Ablauf der ersten zehn Jahre zu übernehmen, nach vorangegangener einjähriger Kündigung. Die Stadt hat von dem Kündigungsrecht durch Schreiben vom 9. Dezember 1912 Gebrauch gemacht. Die Kündigung war durch Schreiben der A. G. G. vom 21. Dezember 1912 ordnungsmäßig bestätigt. Bekanntlich halte die A. G. G. für ihre Tochtergesellschaft, die Elektrizität-Lieferungsgesellschaft, Verhandlungen anknüpfen lassen wegen einer Verlängerung des Vertrages. Diese waren jedoch gescheitert. Die A. G. G. behauptet zwar, Vertragstechte bereits erlangt zu haben, weil das Belegschaftsverein eines Vertragserwerbes mit großer Unterschrift verfehlt war. Die von der A. G. G. angelegte Klage ist jedoch vom Landgericht Borsigau am 27. Februar 1914 ohne Beweisaufnahme im ersten Verhandlungstermin glatt abgewiesen worden. Rücksicht fanden sich nur die Vertreter der Stadt u. a. auch der Bürgermeister, um das Werk für die Stadt übernehmen zu lassen. Der anwesende Bevölkerungsvertreter der A. G. G. lehnte jedoch die Liefergabe ab, so dass die Stadt gerichtliche Hilfe in Leipzig zu nehmen gehmummen war und auch von den Sonstigen hier zugehenden Ver-

regischen Verbrauch machen mühte. Auch die durch die Verhandlung des Spandauer Über's schon vorher angeklippten Verhandlungen wegen der steuervollen Uebergabe waren auf Widerstand gestossen, ja, es war sogar erklärlich worden, die Bürger und Schulkosten seien überhaupt nicht herauszugeben, sondern einiges ist am pf. Der Stadt wäre durch dieses Verhalten tatsächlich unmöglich gemacht worden, den Betrieb ordnungsmässig weiterzuführen. Das Verhalten der U. C. G. angesichts der klaren Nachfrage und nach Verlust des Prozesses ist kaum verständlich. Die Stadt war nun gezwungen, sich unvergänglich neues Personal zu besorgen.

Auf Anfrage wird der „Frankf. Ztg.“ aus Rathenow diese Schilderung als „hochstlich zutreffend“ bestätigt! Was das Gemeinwohl dem Privatkapital bedeutet, zeigt dieser Vorgang zur Genüge.

### Um Bassermann.

Der frühere Redakteur der „Nationalliberalen Korrespondenz“ Fritz Stephan-Neumann, dem es in der national-liberalen Partei nicht reichsverbandlerisch genug zuging und der deshalb bei den „Berliner Neuesten Nachrichten“ Untergeschlupf gefunden hat, greift dort die Bassermannsche Richtung in der national-liberalen Partei heftig an. Die erstrebte Einigung in der national-liberalen Partei sei ein fauler Frieden; denn woher die Jungliberalen würden sich fügen, noch sei ernsthaft an einen „Rück nach rechts“ zu glauben. Schon einmal sei mit zwei Dritteln Mehrheit das Ende der selbständigen jungliberalen Organisation beschlossen worden. Dem gemütlischen Heidelberger Geheimrat Beck sei der Vollzug dieser Richtung übertragen worden, er habe aber nicht vermocht, Ernst zu machen. Das Hindernis einer Rechtsextremierung sieht der frühere Redakteur der „Nationalliberalen Korrespondenz“ vorwegewisse in Bassermann. Wörtlich schreibt er:

„Immerhin, blieben auch die Jungliberalen in aller Selbst-herrlichkeit bestehen, verschaffte man aber dem anderen Beifluss-Sitzung, der die Unterzeichnung sozialdemokratischer Stichwahlbedingungen erneut und diesmal mit besonderem Nachdruck verhorrisserte — ließe sich dann wenigstens das Wort von dem „Nationalliberalen Rück nach rechts“ rechtzeitig, das hier und da im Anschluss an diesen Sonntagsauftauch will? Nach unserer Ueberzeugung nicht! Denn wir sehen keinen Grund, warum ein solcher Beschluss mit grösserem Respekt aufgenommen werden sollte, wenn ihn der Zentralvorstand, als wenn ihn, wie 1911, der Geschäftsführende Ausschuss saß: Man verschärfte vor allem, daß über ein Dokument der national-liberalen Mandate von 1912 mit der roten Stichwahlhilfe steht und fällt. Bei stärkerer Ueberprüfung (vorbehaltlich einzelner Unrichtigkeiten) sind das die bei den letzten allgemeinen Neuwahlen gewonnenen oder behaupteten Mandate der Abg. Bassermann, Blankenborn, Dr. van Caisel, Heck, Hepp, Koelsch, Lügel, Dr. Paetzke, Roland-Pücke, Schutzenburg, Schwabach, Sieve, Dr. Thoma u. w. Wer glaubt im Ernst, daß man, solange der Herr Abg. Bassermann den Meinen dieser hilfsbedürftigen Stichwahlbewerber (nicht bloß alphabetisch) ansfüllt, unter Bericht auf 12-13 Mandate der Sozialdemokraten den Stich vor die Tür legen wird?... Diesmal und künftig wird man der Revolutionspartei die kompromittierende Uebung öffentlicher Verpflichtung auf die roten Forderungen ausreden; man wird ihr verständlich machen, daß man beiderseits eben so weit kommt, wenn der Kreis für in verschwiegener Kammer geleistet wird. Oder aber: die Sozialdemokratie setzt bei den betreffenden Bevölkerung die logale Einhaltung ihrer Vorchristen auch ohne formelle Bindung einfach voraus und zieht nötigenfalls beim nächsten Male die Konsequenzen! Von dem Herrn Abg. Bassermann ist unseres Wissens 1912 in Sachsen von den 4000 „Genossen“ die formelle Unterwerfung gar nicht erst verlangt worden und die Partei der Scheidemann und Noske hat sicher seinen Antrag, dieses Urkunden heute zu bedauern.

Kurz: der neue nationale Sanierungsversuch stellt sich, je zögerlicher man ihn prüft, um so gewisser, als ein Unterschlag mit unfauligen Mitteln heraus; als ein Frieden, wie er fauler kaum dagewesen ist.“

Der Reichsverbander Stephan-Neumann, der sich so nachdrücklich zum Kettler der national-liberalen Partei aufwirft, sieht das einzige Heil darin, daß sie mehr auf dem Führmannschen als auf dem Bassermannschen Standpunkt steht, daß eingeführt werde, „was man parlamentarisch Fraktionierung heißt: wer nicht partiert, der — stellt sich eo ipso außerhalb der Partei.“ Und wenn es nach ihm ginge, würde natürlich Bassermann als einer der ersten den Jungliberalen nachstossen.

### Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.  
(Rathaus verboten.)

134]

Es wurde Abend, bis wir nach Battipaglia kamen. Der kleine Ort, von welchem aus die Reisenden für die Fahrt über die einsame Ebene militärische Begleitung zu nehmen pflegten, war in höchster Aufregung. Eben sei eine Scouagnie Versagheit in Elmasch durchgeföhrt; eine zweite sei von Salerno aus auf Baustum in Bewegung; eine dritte solle den Räuber im Geiste den Weg verlegen. Es habe aber auch wirklich Not getan; bis vor die Tore von Salerno wären sie geschoben; aus Battipaglia habe sich schon seit Tagen keiner mehr ins Freie gewagt. Von Baustum sei schon eben so lange keine Nachricht mehr gelommen; man wußte für die Kersten dort das Schlimmste befürchten.

Eine namenlose Angst überfiel mich: das unglückliche Kind innerhalb dieser allgemeinen Not, an dem Herde des Exzessens lebt! Vergebens test, daß Gialdi mich zu beruhigen sucht, indem er mir beweisen wollte, wie gerade die Ausenheit der Truppen die Sicherheit verstärke. Ich wollte, ich könnte nichts hören, nichts bitten als: fort, nur fort!

Wir würden nicht weit kommen, meinten die Leute. In der Tat hatten wir kaum eine Viertelmeile zurückgelegt, als vor uns einen gekreuzten Wogen gingen, dessen junger Offizier uns höflich, aber entschieden anzuhalten gebot: der Wogen habe gegen den bestimmten Bereich des Obersten die Linie postiert; wir könnten auch gut nicht weiter, die Banditen hätten die Wege über den See für Wogen und Wände unvollkommen gemacht; wohlweislich fühlte man sich in diesem Augenblicke schon bei Rothenburg in offenem Felde. Am nächsten Morgen bereits werde die Große feiger sein, als je zuvor; wir müssen uns so lange gehalten.

Kein Ratten, kein Flehen half; auch nach Battipaglia! Die Bergmagie, so dem Kind zu gelangen; die Furcht, es zu befürchten, es vielleicht bereits verloren zu haben, mochten mich nicht verstehen. Aus eigener Kraft hatte der Schreckliche seine Herkunft, seine Macht; er überlich war, dennoch unerschrocken, in die elenden Berge seiner Verzweiflung; es war ein entzücktes Kind!

Um nachts Wogen hör, wie der Offizier versprochen, die Große sei. Er saß seit es für seine Erfülligkeit, uns die Rettung zu bringen, viel uns über zu gleicher Zeit drohend, auf einem steilen Felsen — wie hatten gekleinete Scouagnie sich selber stehen lassen Gott! — zu betrachten. Es war längst zu dunkeln und die kleine Osterie am Schauspielplatz des kleinen Dorfes Battipaglia zerstürmt, es fehlte

### Ein Protest gegen den preußischen Finanzminister.

Der preußische Finanzminister Dr. Lenze hat zur Gründung der Regierungsforderung, eine weitere Anzahl haupamtlicher Steuerkommissionen anzustellen, auf allenfalls hervorbringende Missstände in der Steuerveranlagung hingewiesen und dabei auch die Stadt Nordhausen erwähnt, von der er behauptete, daß ein Steuerkommissar mindestens sechs Jahre zu tun hätte, um Ordnung in die Nordhäuser Steuergeschäfte zu bringen. Gegen diese freilich nicht sehr schmeichelhafte Behauptung hat die Stadtverordnetenversammlung in Nordhausen eine Resolution angenommen, in der es heißt:

„Da der Finanzminister von irgend einer sachlichen Vergründung seiner scharfen Kritik an den Maßnahmen unserer ehrenamtlichen Selbstverwaltungsbürokratie glaubt absehen zu können, so erübrigt die Stadtverordnetenversammlung in diesem Vorgraben eine unverdiente Bloßstellung und Bekleidung der ganzen Stadtverwaltung und eine leichtherzig vorgenommene Schädigung des Ansehen unserer Stadt.“ Auf diesen Ton waren auch die Ausschüsse in der Stadtverordnetenversammlung, besonders die des Oberbürgermeisters gestimmt, der versicherte, er werde im preußischen Herrenhause die Angriffe zurückweisen.

Man begreift, daß der Nordhäuser Stadtverwaltung solche Angriffe unbequem sind, daß aber die Steuerveranlagung in Preußen und zwar nicht nur in Nordhausen, sondern ganz allgemein im armen liegt, ist doch eine bekannte Tatsache und die Meldung, die soeben von Nordhausen aus in die Welt geht, daß die Einschätzung für den Wehrbeitrag im Landkreis Nordhausen ein Mehr von 25 Millionen Mark — das ist eine Steigerung um ein volles Drittel der bisherigen Veranlagungswerte — gebracht haben; zeigt jedoch, daß auch in Nordhausen durch ein gründlicheres Einschätzungs geschäft schon bisher mehr herauszuholen gewesen wäre. Die Stadtverwaltung erkennt das auch dadurch an, daß sie auf Grund der neuen Einschätzung den Kommunalsteuerzuschlag von 180 Prozent auf 170 Prozent herabsetzen will.

### Steuermogelei und Zentrum.

Als am vergangenen Freitag das Zentrum im preußischen Dreiklassenhause gemeinsam mit den Junktoren die Anstellung besonderer Staatskommissare für die Steuerveranlagung auf dem Laufe ablehnte, begründeten die klerikalen Redakteure ihre Ablehnung damit, daß die Interessen der ländlichen Bevölkerung dadurch beeinträchtigt würden und der bisherige Modus durchaus genüge. Jetzt aber schreibt die „Kölner Volkszeitung“:

„Am preußischen Abgeordnetenhaus handelt es sich um ein halbes Dutzend Steuerkommissare. Die Regierung ist der Ansicht, daß das System, nach dem der Landrat alles und auch die oberste Steuerbehörde macht, von Jahr zu Jahr schwieriger wird. Seitdem die Steuerkommissare faktisch eingesetzt und in Wirklichkeit sind, hat die Regierung die Erfahrung gemacht, daß an solchen Stellen durch einen haupamtlichen Kommissar das Steueramt verschiedener Landkreise gleich um 16 bis 20 Prozent gesiegen ist. Die Kritik beschuldigt jetzt der vorsichtigen Reichsfinanzreform die Konservativen und Agrarier der Steuermogelei und Steuerdrückerei. Sie führt, daß der Landrat gerade wegen des persönlichen Verhältnisses und wegen seiner inneren Bindung mit den Rittergutsbesitzern und Großgrundbesitzern ein allzu weiches Herz für die Veranlagung dieser Steuerprojekte haben könnte. Die Konservativen taten in den letzten Sitzungen des Abgeordnetenhauses so, als ob von den sechs Steuerkommissaren das ganze Heil des preußischen Staates abhänge, als ob es revolutionär wäre, wenn nicht mehr der Landrat, sondern ein Steuerkommissar die Veranlagung besorge. Das waren Geduld über müssen, bevor sie die Nationalliberalen geschlossen an ihrer Seite finden.“

Kein Wort sagt die „Kölner Volkszeitung“ davon, daß ja das Zentrum mit den Junktern die Forderung der Steuerkommissare niederräumte, daß sich nur ein paar christliche Arbeiterschwestern absplitten, die vor der namentlichen Abstimmung Angst verspürten. Gemeinsam mit den Junktern schützt das Zentrum die agrarischen Steuerbetrüger.

### Die Bildungsarbeit der Sozialdemokratie.

In der sozialreligiösen Monatsschrift „Die Tat“ bespricht Heinrich Buchwald, ein der Partei fernstehender Schriftsteller, die sozialdemokratische Bildungsarbeit in höchst anerkannter Weise. Er schreibt:

„Die Leistungen in ihrem Wert zu erkennen, dazu gehört freilich ein ganzes Teil Unkenntnis oder Unbelohnbarkeit. Man braucht ja nur die Feuilletons der sozialdemokratischen Presse anzusehen, um sich davon zu überzeugen... Es kommt nur darauf an, zu gelingen, daß die klassischen Darbietungen der sozialdemokratischen Presse ausgezeichnet sind... Wir wissen, daß ein prinzipiell gewolltes und systematisch eingehaltenes Niveau weder im Liberalismus, noch im Conservativismus noch im Katholizismus begründet ist, während die Sozialdemokratie dieses literarische Niveau will und erreicht.“

Mehrheit liegen nach dem Urteil des bürgerlichen Verfassers die Verhältnisse im Bibliothekswesen. Die von der Partei herausgegebenen Einführungen in das Verständnis dramatischer und musikalischer Werke nennt er „das Beste, was es in dieser Art heute gibt“. Und als Bürgerlicher sieht er sich zu dem Gesetznis genötigt: Tatsächlich leistet außer der Sozialdemokratie keine andere Partei Kulturarbeit. Eine kleine Einschränkung möchte er nur zugunsten des Volksvereins für das katholische Deutschland machen, der ja in seiner Weise auch Bildungsarbeit treibt, welcher Art, soll hier nicht näher untersucht werden. Die uneingeschränkte Anerkennung des unparteiischen Verfassers gilt jedoch einzlig der Sozialdemokratie, der er sonst, wie er selbst betont, als bürgerlich fühlender fremd gegenübersteht.

Das Wort von den „modernen Barbaren“, als die man einst die Sozialdemokraten bezeichnet, ist ja längst außer Kurs gekommen. Vielleicht wäre es aber an der Zeit, dieses Wort auf jene anzuwenden, die es einst gemünzt haben. Sie, die alles zerstören und ablehnen möchten, was die Arbeiterbewegung in mühsamer Kulturarbeit aufbaut, sie sind die wirklichen „modernen Barbaren“.

Die nationalliberale „Einigung“. In der Sitzung des nationalliberalen Zentralvorstandes ist es doch nicht ganz so harmonisch ausgegangen, wie der offizielle Bericht der „Nationalliberalen Korrespondenz“ scheinen lassen wollte. Durch die Erklärung der Jungliberalen ist die Nationalliberale Partei korrespondenz geworfen, jetzt einiges mehr zu sagen und sie gibt nun zu, daß die Nationalliberalen auch Bedenken über die Aussöhnung des Vorschusses, eine Auflösung der Sonderorganisationen anzustreben, genutzt hätten, aber sie hätten doch ausdrücklich erklärt, daß sie diesem Vorschlag nicht entgegentreten würden und dementsprechend wäre auch ihre Abstimmung erweise. Gegen die Einigungsresolution hätten nur die fünf Vertreter des Jungliberalen Verbandes gestimmt.

Diese Details sind geeignet, die hochsiegenden Hoffnungen auf baldige Einigung der Nationalliberalen erheblich zu dämpfen, und die Konservativen, die mit richtigem Instinkt die Einigung als eine Schwächung nach rechts betrachten, werden noch etwas Geduld über müssen, bevor sie die Nationalliberalen geschlossen an ihrer Seite finden.

Keine Aufhebung des Religionsunterrichts in Neuk. j. 2. Der Landtag lehnte die Beseitigung des Religionsunterrichts in allen Schulen ab.

Beamte der Sittenpolizei wegen Bestechung in Untersuchung. In Frankfurt am Main ist der Polizeikommissar Schmidt von der Sittenpolizei plötzlich vom Amt suspendiert worden. Schon seit Monaten waren Gerüchte verbreitet, daß Beamte der Sittenpolizei nicht immer ganz widerstandsfähig gegen Überbelastungen von Vorstellern haben gewesen seien. Die Behörde dementierte aber alles. Jetzt kommt ganz plötzlich die Suspensions eines leitenden Beamten, dem vorgeworfen wird, daß er von der Inhaberin eines Bordells Gejagte angenommen, wofür er kleine Nachsichten geübt haben soll.

Gegen die olympischen Spiele. Das Gemeindekollegium von Nürnberg lehnte einen verlangten Zuschuß von tausend Mark für die Vorbereitung zu den Olympischen Spielen mit allen gegen zwei nationalliberale Stimmen ab. Die Freisinnigen schlossen sich mit ihrer ablehnenden Haltung im wesentlichen den sozialdemokratischen Argumenten an.

Die Reichstagssitzung in Osterburg-Stendal ist amlich auf Montag, den 18. Mai, festgestellt worden.

Kindes, das man ihm anvertraut und das die Banditen in die Berge geschleppt. Es sei leider vorgestern Nacht bereits gefangen, sodoch die Räuber Zeit genug gehabt, ihre Beute, an der ihnen übrigens jetzt viel gelegen sein müsse, da sie zur Entfernung derselben so ungeheure Anstrengungen gemacht und sich so augenscheinlicher Gefahr ausgezogen, in Sicherheit zu bringen. Doch sei noch immer Hoffnung, könne den Raub wieder abzujagen. Die Verfolgung gehe scharf, die Vorstabsmaßregeln setzen auf das Beste getroffen. Signora möge vor der Hand ihr mitleidiges Herz beruhigen, und übrigens, wenn das Kind ja auch gewiß zu klaggen, — die unmoralischen Eltern, welche ihr Kind in eine solche Gefahr gezogen, verdienten kein Mitleid. Wer kann wissen, ob sie den Raub nicht selbst arrangiert hätten, das leidende Zeugnis ihrer Schande noch tiefer zu verschaffen, und die Razzia auf die Sclafescher ihnen mehr als ungelegen kommen?

Else, Else! Ich wagte bei diesen Wörtern, die der junge Mann ohnmächtig hinsprach, die Augen vor Scham und Gram nicht aufzuschlagen. Sie hatte das Schaf heraufgeschobt, ich verdiente kein Mitleid! Und doch, und doch!

Aber es war ja noch eine Möglichkeit, aus dieser Hölle zu entschlüpft. Hast täglich wurden Banditen eingefangen: Männer, Weiber, Kinder! — Es ist nicht unser Gefahr! — sagte die Helferin; ich — großer Gott! — ich hätte ja nicht einmal mit Sicherheit angenommen, ob es mein Kind sei! Die Fehlner wußte still vor sich hin — Räuber hindurch: doch man ihr ihr Herzblut geraten, ihren kleinen Gefahr! — Ich — ich verbot ihr zu weinen; ich drohte sie wegzuwerfen; ich wollte nicht hahen, daß er, der schon so furchtbar unter dem Schodge zu leben schien, durch ihr Jammer noch mehr bedrückt würde. Er hatte die Hoffnung keineswegs aufgegeben: Gefangene hatten ausgegräbt, daß ein gewisser Lazzaro Cecutti, einer ihrer Hauptaufläufer, der den eigenen Raub des Kindes aus Gründen, die ihnen unbekannt geblieben, mit zwei anderen, welche im Tempel gefangen, ausgegräbt, und seine Mutter, mit der er das Kind heraus in die Berge geführt, auch einzige und allein über den Verlust bestürzt hasten könnten. — Deshalb sollten Lazzaro oder die alte Mutter nicht gefangen werden, wie so viele andere?

Wer sie wurden nicht gefangen. Sie sind zu Hause, sagte Gialdi: — sie werden sich alsbald wieder aufstellen in dem Augenblick, wo ich im Begriff bin, die Legge zu verordnen! Das hat er, das weiß er. Und deshalb ist es kein Zufall, daß er gerade jetzt wieder und wieder das Schreibblatt herauftreibt. Ach! Keiner versteht die teuflische Kunst wie er! Gefahr ist nicht gefürchtet, Gefahr lebt, könnte aus beiden Kräften und noch aus drei weiteren in Leichtende, leichternden Seiten wieder neu formidieren zu helfen in dem Augenblick, wo ich im Begriff bin, die Legge zu verordnen!

Das hat er, das weiß er. Und deshalb ist es kein Zufall, daß er gerade jetzt wieder und wieder das Schreibblatt herauftreibt. Ach! Keiner versteht die teuflische Kunst wie er! Gefahr ist nicht gefürchtet, Gefahr lebt, könnte aus beiden Kräften und noch aus drei weiteren in Leichtende, leichternden Seiten wieder neu formidieren zu helfen in dem Augenblick, wo ich im Begriff bin, die Legge zu verordnen! (Fortsetzung folgt.)

wir uns auf Dein Erbteil nie öffentlich zu dem Munde bekannt, wie eine Belohnung auf sein Wiederbringen ausgegeben haben?

Wahregen, erwiderte Gialdi, welche eben nur die Aufmerksamkeit des Publikums und der Bevölkerung auf uns gelenkt, das heißt, den Räubern die Möglichkeit, unbemerkt an uns zu kommen, erschwert hätten! Du kennst die Schläfrigkeit und Du kennst die Schläfrigkeit meiner Landsleute nicht. Die Panzer hatten sicher keinen Mund gehalten, und der Lazzaro konnte, bevor er den Raub ausführte, unsere Adresse besser, als irgend ein Polizeibeamter, und wenn italienische Banditen ein Gezageld einzufordern haben, wissen sie ihre Leute zu finden, wo immer sie sind. Und sie werden uns finden, glaub' mir! Die Verfolgung kam zu Ende — sehr schnell sogar — auf fallend schnell, sagten sie in den Zeitungen. Sie war dr Ende, aber Lazzaro und seine Mutter tauchten nicht hier, nicht dort auf. Kein Mensch sprach mehr von der Sache, siehe! stille deckte sich darüber — die Stille des Todes! Der Lazzaro war tot, murierte tot sein — er und seine Mutter und — mein Kind; sie, zu Tode geheilt, verwundet, in dieser einsamen Bergghäuschi den letzten Atem ausgeschwendet; das Kind, das sie sicher bis zum Ende bei sich gehabt, verlor sie, verhungert, elend verkommen!

Gialdi selbst mußte es endlich zugeben. Der Himmel, rief er, werde Erfolg schenken. Der Himmel, der unser erstes Kind eine Beute der Räuber und Geier hatte werden sehen, wollt' den unnothlichen Eltern sein zweites anbieten. Das so ruchlos hingeopferte blieb das einzige.

Und hier greife ich in meinen Erzählung um Jahre vor, wenn ich sage: ich dachte Gott, daß es das einzige geblieben, ja mehr, ich schwärmte vor dem Gedanken, jenes Kind der Sünde und Sünd und tödlich tödlich leben, es könne eines Tages wieder auftauchen aus dem Dunkel, das es so viele Jahre verbracht; vor mich hinstellen und sprechen: hier bin ich, Gefahr, Dein Sohn! — O Else, Else! Es ist ja alles in mir zerstört und zerstört! Wie könnte ich einfach und gelund empfinden, wie andere Menschen! Aber wie könnte ich auch anders als Kaufmänner vor der Möglichkeit, ihn wieder zu finden, wenn ich mit sage, wie ich ihn wiederfinden möchte, der unter Räubern und Mörtern groß geworden, an dem ich keinen Leid habe, als daß ich ihn gehoben, an dessen Seelen ich keinen Leid habe! Der Sohn, der nun kame, um dem Vater die gerechteren Seiten wieder neu formidieren zu helfen in dem Augenblick, wo ich im Begriff bin, die Legge zu verordnen!

Das hat er, das weiß er. Und deshalb ist es kein Zufall, daß er gerade jetzt wieder und wieder das Schreibblatt herauftreibt. Ach! Keiner versteht die teuflische Kunst wie er! Gefahr ist nicht gefürchtet, Gefahr lebt, könnte aus beiden Kräften und noch aus drei weiteren in Leichtende, leichternden Seiten wieder neu formidieren zu helfen in dem Augenblick, wo ich im Begriff bin, die Legge zu verordnen!

**Der Kolonialmann als Zentralverbandsvorsitzender.** Eine in Würzburg abgehaltene Versammlung der Vertreterinnen der Zentralverbände für den Wahlkreis Würzburg-Bürgelberg hat als Kandidat für die am 24. April stattfindende Reichstagswahl Dreiherren von Reichenberg-Berlin aufgestellt.

**Angelaust.** Wie das Wollfische Telegramm erzählt, hat die Regierung, nachdem die gescheiterten Körperschaften den dritten Nachtrag zum Reichshaushaltsetat 1918 angenommen und der Reichstag den Antrag auf das Grundstück Altkönigstraße 84 unter Einsicht in den Statut des Reichshaushaltswesens beschlossen hatte, ihr durch Schiedsgericht eingeräumtes Wahlrecht ausgesetzt und den Kläger um die Auslassung des genannten Grundstücks gegen Erfüllung der Leistungen nach dem Schiedsgericht erlaubt.

Dass das losbare Grundstück dem Militärbüro nicht anheimfällt, dass es muss der Reichstag sorgen.

**Wegen fälscher Soldatenbekleidung verurteilte die Straßburger Strafammer mit Rücksicht auf die Freiheitlichkeit des Antrittes den mehrfach vorbestraften Angestellten Lambert zu sechs Wochen Gefängnis. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Am 22. März, kurz nach 12 Uhr, schlug auf der belebten Langen Straße in Straßburg der Matier Karl Lambert dem ruhig des Weges gehenden Musketier Robert Engler vom Infanterie-Regiment Nr. 126 ohne jeden ersichtlichen Grund die Mütze vom Kopfe. Als Engler sich dies verbot und sich wehrte, schlug Lambert nach ihm und verletzte Engler in der linken Leitengegend und am Unterarm. Inzwischen war Polizei zur Stelle und verhaftete Lambert.**

**Der Demokrat und früherer Oberst Gaeke hat, wie die "Vorzeitung" erfährt, seine Beziehungen zu der "Zeitung am Montag", für die er in den letzten Monaten die politischen Lettartikel schrieb, zum 1. April gelöst.**

**Schnüffeleien.** Nach einer Berliner Korrespondenz ist über die Teilnahme der deutschen Postbeamten im politischen Leben folgendes festgestellt worden:

In den Vereinen der Zentralverbände sind 107 Postleute als Vorstandsmitglieder tätig, in denen der national-liberalen Partei 93, in denen der konservativen Volkspartei 87 und in liberalen Vereinen ohne nähere Bezeichnung 21. In den konservativen Parteianorganisationen wirkten nur 5 Postbeamte als Vorstandsmitglieder.

Zweifellos liegt diesen Ziffern eine ähnlich angestellte Untersuchung zugrunde, und wie haben es hier also wieder einmal mit einer behördlichen Schnüffelei in den privaten Verhältnissen der Beamten zu tun.

**Stellunglose Lehrkräfte und überfüllte Schulklassen.** In außerordentlich starkem Maße ist in den letzten Jahren das Angebot weiblicher Lehrkräfte in Westfalen gestiegen. Während vor einigen Monaten noch 900–1000 Lehrerinnen aus ihrer Anstellung waren, ist die Zahl der Unwirker jetzt, wo die Bildungsanstalten neuen Zugang bringen, auf etwa 1800 gestiegen. Es tritt da ein sozialer Rückgang von erheblichem Umfange zu Tage. Die Regierungsbehörden suchen bereits mit entsprechenden Verstüppungen die weitere "Produktion" weiblicher Lehrkräfte zu beschränken; so hat die Regierung zu Altenberg die Anordnung erlassen, daß jetzt erst die Lehrerinnen an die Reihe kommen, die angestellt zu werden, die vor Ende 1911 ihre Erteilung abgelegt haben. Früher wurde mit einem Zugang von jährlich 70 000 bis 80 000 Schulkindern gerechnet, heute sind es nur 30 000, obwohl im katholischen Westfalen die Missionäre gegen den Geburtenrückgang arbeiten.

Die Not der Lehrerinnen könnte und müsste freilich mit einem Schlag beseitigt werden, wenn sich die Staatsverwaltung auf ihre Kulturschichten befinne. Man braucht nur die bedauerliche Klassenübersättigung zu beseitigen und die 1800 jehnsüchtig harrenden Lehrerinnen fänden auf einmal Beschäftigung und einige Tausend andere dazu.

## Ausland.

### Die Clerikale in Belgien.

Ein widerliches Schauspiel Clerikaler Politik bot die Behandlung des Alterspensionsgesetzes für die Bergleute im Senat. Während in der Kammer die Clerikale und auch die Clerikale Minister, besonders der Arbeitsminister Hubert, für dieses Gesetz eintraten, lehnten die Clerikale im Senat das Alterspensionsgesetz für die Bergleute ab, und der selbe Arbeitsminister Hubert unterstrich alle ihre Argumente. Das Gesetz wurde an die Kammer zurückverwiesen mit der sattencheinigen Begründung, daß in dem Gesetzentwurf für die Ausgaben nicht die nötige Deckung nachgewiesen sei. Für das Gesetz, das den alten Bergleuten eine kleine Unterstützung in den Tagen ihres Alters gewähren soll, verlangen die Clerikale Deckung. Für die leichten, bedeutend höheren Ausgaben für das Militär und neue Ausrüstungen haben dieselben Clerikale den Teufel nach einer Deckung gefragt.

Doch die Clerikale in der Kammer für das Alterspensionsgesetz stimmten, gleich lediglich aus Wahlrätselkosten. So können sie den Arbeitern, die noch unausgeliert genug sind, sich an die Soutane zu hängen, sagen: Sollt' wir haben euer Reites gewollt – leider der Senat... Nur die Kammer steht nämlich in diesem Jahre zur Abstimmung, der Senat nicht. Das Ganze ist ein Beispiel clerikalischer Chirtschaft. Dabei ist der Beschluss des Senates von der schwerwiegendsten Bedeutung für Belgiens Kohlenindustrie. Schön zeigt ist ein beständiges Abwandern belgischer Bergleute nach Frankreich zu bemerken, das volkswirtschaftlich die größten Bedenken erweckt. Durch die Ablehnung beziehungsweise Zurückstellung des Pensionengesetzes für die alten Bergleute wird sich diese Abwanderung noch bedeutend verstärken. So schädigt die clerikale Kurzsichtigkeit und ehrloser Jesuitismus die Lebensinteressen der belgischen Industrie und des belgischen Volkes.

Beachtenswert ist auch, wie gegenwärtig versucht wird, in Belgien die Armee zu clerikalisieren. Nachdem sie die Schulen und die Staatswerke clerikaliert haben, machen die Clerikale jetzt die größte Anstrengung, Einfluss in der Armee zu gewinnen. Die armen Soldaten werden mit Religion geradezu

überfüllt, und ungeheure Mittel werden ausgewendet, um sie streichlich zu bearbeiten. Wie sich die Konferenzen Deutschlands in der Armees eine Waffe gegen eine freiherrliche Entwicklung der Verhältnisse im Reich geschaffen haben, so die Clerikale in Belgien. Das Christentum der Clerikale – im Grunde genommen ist es nichts anderes als die Erhaltung der Herrschaft der Reichs – des Mannes! Diese Art Christentum offenbart sich in Belgien am besten; dort haben die Clerikale die Herrschaft.

### Wie ein Pariser Polizeipräsident sein Amt ausübt.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns vom 30. März: Der Pariser Polizeipräsident von Jagnow hat sich durch seine Heldenatate in ganz Deutschland eine solche Berühmtheit verschafft, daß es sich wohl lohnt seinem Auftritt die Art seines Pariser Kollegen Henrion, gegenüberzustellen, der seit einigen Monaten dem gesellschaftlichen Marionette in der Polizeipräfektur folgte. Seitdem Henrion "Messer" wurde, kommt es bei den Manifestationen fast nie mehr zu Zusammenstößen. Die Provokationen seitens der Polizisten haben aufgehört, der ganze Überwachungsdienst ist disziplinierter geworden und die Straßenverkehrspolizei funktioniert sicher und besser als je. Für den Geist, in dem Henrion seine "Armees" marodieren leben will, ist ein Erfolg bezeichnend, den er dieser Tage an sämtliche Kommissare verhandelt und in dem es heißt: "Schon verschiedene Male habe ich festgestellt, daß gewisse Vorschriften nicht mehr beachtet wurden oder nur ungenau und jedes Mal, wenn ich Ihnen diese unnormalen Zustand signalisierte, habe ich bemerkt, daß meine Hinweise eine ungewöhnliche Steigerung der Protokolle folgten. Das heißt es einen Nebel ins andere fallen. Es ist sicher, daß die meisten der bestreiten Vergehen nicht begangen worden waren, wenn eine allzu lange Duldung besteht, die Betreffenden nicht hätte glauben lassen, daß für die öffentliche Ordnung die Beobachtung der Vorschriften keinen Wert habe. Die Gemeinde-Polizei soll stets wachen, mahnen, ehe sie strafft, in vorlängiger Weise handeln, die jedoch den Eindruck einer sich nie vergessenden Sicherheit erweckt. Wir sind schlecht qualifiziert, den Verwalten an ihre Pflichten zu erinnern, wenn wir die unseligen mit abschließender erfüllen."

Was wird Herr von Jagnow von einem Polizeipräfekt denken, der von der Polizei verlangt, daß sie ein Muster von Ruhe, Ordnung, Vorsicht und nie unterbrochener Pflichterfüllung sein soll?

**Neue Militärbeherrschungssäfäre in Galizien?** An der ungarnisch-galizischen Grenze wurde neuerlich eine große Auswanderungssäfäre entdeckt, und zwar wurden nicht weniger als 18 000 Gestellungspflichtige durch ein bedeutendes, von einem Kaufmann Groß organisiertes und geleitetes Vermittelungsinstitut der allgemeinen Wehrpflicht entzogen und ins Ausland befördert. Zahlreiche Gendarmen haben sich durch Annahme von Besteckungs- und Schweigegeldern mitshilflich gemacht. Zwei Gendarmen, die außerordentlich schwer belastet waren, haben bereits Selbstmord verübt. Neun weitere sind bis jetzt verhaftet worden. Der Leiter der Organisation, Kaufmann Groß, ist geflüchtet und konnte bis jetzt nicht verhaftet werden.

**Verbot der polnischen Sprache im Eisenbahndienst.** Die Kaiserliche Eisenbahndirektion Lemberg hat ein Rundschreiben an alle Eisenbahnamter erlassen, wonach in Zukunft der Gebrauch der polnischen Sprache auf allen Eisenbahnstationen, Stempeln usw. verboten ist. – Die polnische Presse Galiziens nimmt scharf zu dieser Verfügung Stellung.

**Die Wahlen in Schweden.** Die Reichstagswahlen im zweiten Stockholmer Wahlkreis brachten den Militaristen den bereits vorausgesagten Erfolg. Sie ergaben 10 500 Stimmen, während die liberale Partei (Anhänger Stauffe) 4591, die Sozialdemokratie 7168 Stimmen erhielt. Bei den vorherigen Wahlen im gleichen Kreis ergaben die Moderaten 6297, die Liberalen 5123, die Sozialdemokraten 7408 Stimmen. Die Militaristen gewinnen hiermit einen Platz von den Liberalen und einen von den Sozialdemokraten. Den liberalen Platz hatte der frühere Staatsminister Stauffe inne.

## Schlesien und Böhmen.

### Der Spion von Brieg.

Wie untenstehend habseligkeitsgegenstände abgeleugnet werden, wenn das im Interesse von Behörden zu liegen scheint, das beweist die vornehme "Schlesische Zeitung" in ihrer Berichtigung über die Verhaftung der "Brieger Spione". Der russische Geheimagenten Popow war beauftragt, in Deutschland schwere Fluktuationszettel zu kaufen, und wurde, wie berichtet, in seinem Geschäftsvorhaben von dem Belgischen Konsul in Mitau unterstellt. Die Herren hielten die Cörelser Werft besucht und waren dann nach Brieg gefahren, um in Hafen und Werft Danzig zu besichtigen. Nachdem sie sich in der Mollwitzerstraße zu Brieg im Gasthaus zur Krone niedergelassen hatten, um etwas zu sich zu nehmen, erschien dort plötzlich ein Schuhmann, der nach Ansicht der Russen nur von dem Wirt des Hauses hergeschickt sein konnte. In der "Brieger Zeitung" wird behauptet, daß "einem Guest" die Fremden aufgesessen waren und daß er die Polizei herbeikäme. Die aufmerksame Art, wie sich aber der Wirt selbst bemerkte, und wie er den Schuhmann herbeikäme, lädt die Vermutung, der beiden Russen für sehr wahrscheinlich gelten. Der Schuhmann verbot zunächst dem Chauffeur, der die Herren gefahren hatte, sie weiter zu befürden, und nahm sie dann zur Polizeiwache mit, wo die beiden von 3½ bis

sollten. Logischerweise kann man ihnen also am sichersten nur auf diesem Wege beikommen, d. h. durch Einbildung besonders prüfungsuntersuchender Dämpfe, welche die Männer zum Absterben bringen.

Von der Firma Carl A. Sancs, Wiesbaden S. W. 99, ist ein kleiner stinkreicher Apparat konstruiert, den man bequem in der Tasche tragen kann, und der nach besonderem Verfahren auswendig wissenschaftlich begutachtete Stoffe zum Einatmen bis in die tiefste Luftwege bringt, ohne Rücksicht zu verurteilen, ob sonstwie die Schleimhauten angreifen, und zwar auf soltem Wege, um auch einer neuen Erkrankung vorzubeugen. Hiermit sind ganz ausgesuchte Erfolge erzielt worden, vorüber sich mehr als 10 000 Patienten, darunter auch zahlreiche Arzte, in begeisterter Briefen ausprechen. So schreiben unter vielen anderen:

Großingenieur F. Fischer, Ingenieur, Berlin, 29. Der im November verg. Jahres von Ihnen bezogene Inhalator hat sowohl mir als auch meiner Familie ganz herausragende Dienste geleistet. Ich las seit September verg. Jahres an einem hartnäckigen Bronchialkatarrh der alten Schleimhauten trocken und ich ließ mir deshalb Ihren Inhalator kommen. Schon nach mehrmaligem Gebrauch bekam ich Besserung, der Auswurf erfolgte immerhin, der Husten wurde linder. Nach 14-tägigem Gebrauch war der Katarrh gänzlich verschwunden. Seither ist der Inhalator das Mittel, um alle Erkrankungen zu behandeln.

Leider sind fast nach nur einzigem Gebrauch des Inhalators betroffen. Das Grauen im Hals löst schon nach einer einzigen Gebrauch auf, ohne vorheriger Behandlung. Ich werde beständig, aber selten, die Gelegenheit genutzt, Ihnen mein Datum zu empfehlen, meistens verzweifelt, wenn ich keine Zeit habe, Ihnen die Inhalation bereit zu stellen.

5½ Uhr aufzugehören werden. Trotzdem erlaubt sich die "Schlesische Zeitung" breit und gothisch zu schreien:

"Eine neue Tagesnachricht der "Nowoje Wremja." Die Postamt bekannte "Nowoje Wremja" in St. Petersburg bestätigte wieder einmal eine Nachricht über eine angebliche Verhaftung eines russischen höheren Beamten in Brieg. (Vergleiche gestern verzeichnete Mitteilung der "Nowoje Wremja".) An der ganzen Welt ist nach unserer Information nur wahr, daß der russische Beamte in Brieg nun befreit ist einen Dampfer zum Anlauf für Russland bestellt hat. Niemand weißt, ob er zurückkehrt."

Am Felsen der "Schlesischen Zeitung" nennt man es "unbehelligt", wenn man von der Polizei stundenlang festgehalten wird. Die Russen, die das zu Hause nur beim "Meister des Vaterlandes" für deutsch halten, waren über die unmotivierten Verhaftungen so empört, daß sie augenblicklich ihr Hotel ("Monopol" in Breslau) und Deutschland verließen. Aus London kommt eben das Telegramm, daß die Schiffe im Antrage der russischen Regierung dort angekauft werden. Die deutschen Spionenleute haben also die heimische Industrie um ein Geschäft gebracht und sich selber dabei blamiert. Das Empfinden scheint man auch in Brieg zu haben, denn die vorläufige Zeitung verschweigt den Namen des Russen, in dem man sich verbündigt macht, wenn man eine spende Sprache spricht, und sagt leichter, daß sie auf "besondere Veranlassung" über den Vorfall zunächst nichts erkennt. Die "besondere Veranlassung", die kennt man!

**Schlesien, 2. April.** Verhaftung eines Ein- und Auswanderers. Einen unerwarteten Ausgang nahm eine umfassende Streife, die im Waldgebiete der Schlesischen-Waldenburg-Kreisgrenze vorgestern nachmittag nach dem Raubmord von Jäger abgehalten wurde. Am Vorberge des Waldenburgs verblieb stehend man auf ein Diebeslager, das den seit Monaten vergeblich suchenden verfolgten verdeckten Ein- und Ausbrecher vertrieb. Dieser schafft fest, als ihn die Beamten überwachten. Eine ganze Serie falscher Legitimationspapiere wurde in seinem Besitz gefunden. Die Beamten werden viele Einbrüche und Überfälle aus letzter Zeit zur Last fallen. Nachforschungen nach seinen Komplizen wurden sofort aufgenommen.

**Reichenbach, 2. April.** Die gesuchte Eigentum. Die bei der Firma A. Fleischner, mechanische Weberei, bereits angedrohte Betriebs einschränkung ist nun mehr in der Weise zur Wirklichkeit geworden, daß einige unverheiratete Arbeiter gekündigt worden sind. Ferner wurde durch Anschlag bekannt gemacht, daß nach den Feierabenden der Betrieb wegen schlechter Konjunktur jeden Sonnabend ruhen wird. Freitag nachmittags 4½ Uhr bereits Wochenende ist.

**Kaumbergsdorf, 2. April.** Ein Altertumssuchfund am Montag auf dem Grundstück des Stellenbesitzers Wilhelm Bleicker gemacht worden. Beim Gartenaum wurden 9 alte Silbermünzen, 1 Taler und 8 Silbergroschen aus dem 17. und 18. Jahrhundert gefunden.

**Trebitz, 2. April.** Münzenfund. In Pawella fand man bei Abbruch einer Scheune unter einem großen Stein ein Gefäß mit silbernen Münzen, die aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammen. Vermöglich sind sie während des 80jährigen Krieges dort vergraben worden.

**Glogau, 2. April.** Verhaftung eines Feldwebels. Nicht gerügt Münzen erregte, wie der "General-Anzeiger" meldet, hier die Verhaftung des Feldwebels Ebert vom Infanterie-Regiment Nr. 48 zu Bözen, der nach der hiesigen Garnison abkommandiert ist und als Hilfsgerichtsschreiber beim Kriegsgericht der 9. Division fungierte. Er wurde von einem Offizier, einem Sergeant und zwei Mann mit ausgeprägtem Vorwissen gefasst und konnte seine Personalien mit in seine Wohnung genommen, wo sie beschlagnahmt wurden.

**Hirschberg, 2. April.** Segen des Privat-Giganten. Die Talsperre bei Blauer ist mit Recht ein beliebtes Ziel für Täufende von Aufläufern aus der Nähe und Ferne geworden. Das gewaltige Wasserbecken mit seiner Umrundung von bewaldeten Bergen gehört zu den schönsten Landschaften unserer Provinz. Auf der Nordseite bildete tatsächlich der Hirschberg und seine westlichen Aufläufer, der Schlossberg, den Abschluß des Landschaftsbildes. Da der Schlossberg zum größten Teil aus Basalt besteht, so wird er zurzeit von mehreren Schotterwerken ausgebeutet, und die Abtragung des Berges ist auf der Seite nach Blauer zu in dem der Provinz gehörigen Brücke fast bis zum Scheitl vorgefahren. Es liegt somit die Gefahr nahe, daß durch Übergreifen des Betriebes auf die Talverrennte des Hirschbergs eine nie wieder gut zu machende Schädigung und Verunstaltung erleiden würde. Dies zu verhindern, hat das Landeskonsortium für Naturdenkmalschutz im Nieders- und Odergebirge im vorigen Jahre an die Provinzialverwaltung von Schlesien eine Eintragung gerichtet, die erfreulicherweise nicht ohne Erfolg gewesen ist. Wie aus dem Antwortschreiben des Landeshauptmannes der Provinz an das Komitee ersichtlich ist, sollen geeignete Maßnahmen getroffen werden, die das Übergreifen der Brücke über den Scheitel des Schlossberges verhindern sollen.

**Wrehnen, 2. April.** Opfer der Arbeit. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der Arbeiter Waczel aus Bitterfeld von einer Riegermaschine überfahren. W. war mit Abrollen von Holz beschäftigt und stand zwischen den Gleisen, als ihn die Maschine erfaßte. An den Folgen der schweren Verletzung – es wurden ihm beide Beine abgeschnitten – starb er kurz nach Einlieferung in das hiesige Krankenhaus.

**Die Kindesleiche in der Kartoffelmiete.** Als der Stationsschleifer Glöckler in Tischdorf eine Kartoffelmiete in seinem Garten ausdekte, fand er ein Bündel kleiner Kleider, in denen die Leiche eines kleinen Kindes versteckt war. Das Kind, das ca. drei Monate alt war, hatte dunkle Haare, die darauf hinspielen, daß es eines natürlichen Todes gestorben sei.

**Herr Rudolf Genf, Breslau S. Frankfurterstr. 64, schreibt:** Bei meiner Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß sich Ihr Inhalationsapparat sehr gut bewährt hat. Nach den ersten Inhalationen kann spürbar ich Besserung bei einem hartnäckigen Hustenröhrentumor und nach dreiwöchigem Gebrauch war er vollständig gelöscht. Ich kann und werde Ihnen Apparat jederzeit vornehmen.

Gelegentliche Anerkennungsschreiben liegen über 10 000 Stück vor, welche durch einen vereinigten Büchereiverein und polizeilich beglaubigt sind. Die Originalbriefe können jederzeit bei uns eingesehen werden.

Nähere Auskunft über den Original-Toners-Inhalator wird von der Firma Carl A. Sancs, Wiesbaden S. W. 99, gerne kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt. Man schneide den Coupon aus und sende denselben als Drucksache ein.

**Firma Carl A. Sancs, Wiesbaden S. W. 99.** Ich wünsche genaue Auskunft über Ihr neues Inhalationsgerät. Es dürfen mir jedoch keine Kosten verhängt werden.

Name u. Stand: \_\_\_\_\_

Mehrfach: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Am offenen Briefumschlag mit 3 Rig. zu befreien.

## Berksammlungen u. Vereine

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Verwaltung Breslau)

Külling! **Installateure u. Helfer!** Achtung!

Sonntag, den 5. April 1914, vormittags 10½ Uhr,

im Säumer 78 des Gewerbehause, 1. Etage

## Branchen-Versammlung.

Etagenordnung:

1. Vortrag über: "Die Vorgesetzte der Gewerbevereinigung."

2. Wöhltige Branchenangelegenheiten.

Wir erwarten einen guten Besuch und bitten die Kollegen, die ausgestrahlten Schenkarten vom 1. Quartal mitzubringen und können die neuen im Empfang genommen werden.

59 Die Branchenleitung.

Verband der Sattler u. Portefeuillier Ströbel, Arbeiter-Radfahr.-Verein

Sonnabend, den 4. April, abends 1½ Uhr i. Gewerbehause

Außerordentliche

## General-Versammlung

Etagenordnung:

1. Die Erhöhung des Lokalbeitrags.

2. Änderung des Lokalsatzes.

3. Verschiedenes.

36

Infolge der wichtigen Tagesordnung ist die Anwesenheit aller Kollegen dringend erforderlich.

Die Ortsverwaltung.

## Wilhelmsburg

Heute Donnerstag: 40

Tanzfränzchen

mit Präsent. Volksäste.

Eigebaut F. Rötzl.

## Privat-Handels-Schule „Barber“

Breslau V, Gartenstrasse 57, neben Lieblich  
Telephon 2447 u. 776.

Beginn neuer Kurse April 1914

Prospekt und Auskunft bereitwilligst kostenlos und postfrei.

Der erste Krankenkassen-Verband zu Breslau sucht

## Stadt-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr

(Günstige Preise).

„Die Bankiershölle.“

Freitag 7½ Uhr

„Samson und Delila.“

Sonnabend 7½ Uhr: 16570

(Günstige Preise).

„Hoffmanns Erzählungen.“

Die Rückgabe der vorbereiteten Eintrittskarten für die Aufführung von „Paristat“ am 12. April 1914 (1. Osterfeiertag) findet am heutigen Donnerstag, den 2. April, nachmittags von 8—9 Uhr an der Ziegelmühle statt, wie sie den 12. April (Osterfeiertag) findet dann Sonnabend, den 4. April, ebenfalls nachmittags von 8—9 Uhr statt. Neben nicht abgeholt Eintrittskarten wird von heute Donnerstag resp. Freitag ab auferwein verfügt

## Lobe-Theater.

Donnerstag 7½ Uhr

„Als ich noch im Flügelkleid.“

Freitag: Humboldt-Verein.

7½ Uhr: 16525

„Die Journalisten.“

Sonnabend 7½ Uhr:

„Die Journalisten.“

## Thalia-Theater.

Donnerstag: Humboldt-Verein.

6. Abonnements-Beschaffung: 16531

„Professor Bernhardi.“

Sonntag, 7½ Uhr:

„Bayreuth.“

## Schauspielhaus (Operettenbühne.)

Donnerstag und die folgenden Tage:

Gastspiel

## Asta Nielsen

mit ihrer Gesellschaft:

„Die Tochter der Landstraße.“

Freitag: 16537

„Der junge Papa.“

Samstag, 7½ Uhr:

„Vera Violetta.“

Sonntag nachmittags 8½ Uhr:

„Das Laienmädchen.“

## Frauen

Artikel jeder Art: 16019

Langjährige Erfahrung

„Vielle Dankeskredite.“

Deiner empfiehlt u. verleiht ist stets die best

## Gummiwaren

jeder Art zur Krankenpflege.

In Spülpräparaten billigt

F. A. Gebauer

Breslau 13b, Drossauerstr. 1, II.

Ecke Friedr. Wilmersdorffstr. 36

## Schweinefleisch

Preis: 10 Pf. Schinken 55 Pf., Schinken

50 Pf., Leberwurst 70 Pf., Kotelett 65 Pf.

Rinderfleisch 85 Pf., Rindfleisch 80 Pf.

Hühnerfleisch 90 Pf., Schinken

80 Pf., Leber und Wurst 70 Pf.

Würste 40 bis 60 Pf. nur bei

R. Optiz, Fleischer, Trebnitzerstrasse 18.

## Pfänder-Auktion.

Donnerstag, den 9. April 1914

Schwellhardt, Leuthenstraße 12/14.

## Klugheit

## Arbeitsmarkt

wer gut und billig sucht. Anzüge, gute

Seife, 10 Pf. Nach Wasch-wunderbar.

Lehmädchen a. s. Waschhojen gegen

17 Pf. Anzugfabrik Wallstr. 17a, 1. Etg. Leipzig, Rosenberg, Geld. Radegasse 18, 2.

Werdermann, Ecke Dönhofstr. 25.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

## Breslauer Molkerei e. G.

Silberstrasse 51/52 :: Telefon 510.

in prima Qualität, das halbe Pfund nur 20 Pf.

Prima Biegekäse

unseres Betriebes Stückchen vor Süß,

ca. 350 Gramm, nur 15 Pf.

Harzkäse

noch ein französischer Weißkäse, sehr schmackhaft, pro

Stück 8 Pf. Bratkäse pilant.

für die Frühstückstafel als Heilmittel gegen Magen- und

Darmleiden ist unter echten Joghurt unübertragen.

Keine Zugangsmautung.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

## Werkzeuge, Baubeschläge

## Friedrich Gehr

Schmiedebrücke 24,

Ecke Mittergasse.

in prima Qualität, das halbe Pfund nur 20 Pf.

Gärtner, Ros., Nachl. Mittergasse 12

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

Händlerläden werden gejagt und erhalten Händlervorzugspreise.

Wiederholung unserer

Werke und Qualität.

Qualität und Quantität!

Leistung durch die Verkaufswagen und Händler.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. April.

### Achtung, Parteigenossen!

Die am letzten Sonntage im Obertor abgehaltene Agitation für die „Volkswacht“ hat uns über hundert Abonnenten gebracht, trotzdem nur wenige Straßen in Angriff genommen werden konnten. Hunderte von neuen Lesern sind noch aus diesem Stadtteil herauszuholen, wenn uns alle tätigen Genossen ihre Mithilfe leihen.

Sonntag, den 5. April wird die Werbetätigkeit für unsere Presse vom Lokal Sommer, Oelsnerstraße 8 aus fortgesetzt werden. Wir bitten alle Parteigenossen, besonders aber die am vergangenen Sonntag verhinderten, sich zeitig zu beteiligen und möglichst plakativ um 8 Uhr morgens zu erscheinen. Selbstverständlich finden auch die später kommenden Genossen noch Arbeit.

**Fehler bei der Wahl von Magistratsmitgliedern**  
hat die Mehrheit der Breslauer Stadtverordneten-Versammlung nach Ansicht der „Bresl. Zeitung“ in den letzten Jahren gemacht. In seinem schon erwähnten Artikel über die Hellenzöllnitz des Oberbürgermeisters Matting, der sich mehr gegen die Selbstverwaltung der Städte als gegen die Sozialdemokratie richtet, sagt das fortschrittliche Blatt:

Aber Oberbürgermeister Matting hat ja mit seiner Stellungnahme in der Hallenfrage nicht allein in gefordert, sondern er hat im Magistrat eine Majorität, wenn auch mit einer recht kleinen, gefunden. Dadurch vergrößert sich die prinzipielle Bedeutung des Falles, und es wird zugleich klar, welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Ein jeder, der den ganzen Fall auch nur oberflächlich betrachtet, muss sich doch verwundern die Frage vorlegen: wie ist es möglich, dass der Magistrat ihrer Stadt, in der die Liberalen bisher stets die absolute Majorität in der Stadtverordneten-Versammlung hatten, einen beratlichen Beschluss fassen konnte, der so völlig allen Grundsäcken des Liberalismus widerspricht? Die Erklärung ist recht einfach und zugleich recht beweisbar. Die liberale Majorität hat bei den Wahlen für den Magistrat, ganz gleich, um welche Stelle es sich handelt, viel zu wenig Wert darauf gelegt, ob das zu wählende neue Mitglied ein festes und aufrechter Mann ist, der das Recht der Selbstverwaltung, durch die Städte geschaffen worden sind, nicht ohne Not antasten lässt. Das hat man nicht getan, vielmehr hat man sich damit begnügt, wenn ein Kandidat so ganz allgemein liberaler Mann galt, in anderen Fällen wieder hat man, namentlich bei den technischen Stadträten, die Frage nach der politischen Bestimmung überhaupt völlig ausgeschaltet. Gewiss glauben auch wir, dass man nicht liberal zu sein braucht, um für eine gute Kanalisation zu sorgen, oder ein modernes Krankenhaus zu bauen. Aber bei der meiste großen Zahl durchaus geeigneter Bewerber hätte sich die liberale Majorität darüber klar kein müssen, dass ja diese Stadträte nicht nur Kanäle zu legen, nicht nur Häuser zu bauen haben, sondern dass im Magistratskollegium, wo jede einzige Stimme ganz gleich gilt, auch über alle wichtigen Kulturreisen und ideellen Fragen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mit abzustimmen haben. Diese Frage hat man sich leider nicht vorgelegt; ja, wenn man so die letzten Jahre und Jahrzehnte überblickt, so gewinnt es fast den Aufchein, als ob eine sehr seltene sozialistische Geaktion, die sich offen vorher befand, hat, den Kandidaten mehr schädlich als nützlich gemacht. Man hat es um des lieben Friedens willen getan, und man sieht wohl nachträglich mit Schrecken, dass dieses System nicht zum Frieden, sondern schließlich doch zum Kampf führt und führen muss. Diese standige zarte Rücksichtnahme auf die Gesichter politischer Gegner ist nun so unverständlicher und umso unverständiger, als doch selbst der größte Neuling in politischen Angelegenheiten weiß, dass unsere Gegner da, wo sie selbst die Macht haben, völlig frei von jeder sentimentalität auch nicht eine Minute darunter, vorzeitig Rücksichten walten zu lassen.

Wenn diese Erkenntnis gemachter Fehler dazu führt, je in Zukunft zu vermeiden, dann kann der Artikel gute Wirkungen haben. Dann wird auch die Hallenmajorität des Oberbürgermeisters Matting das Zeitliche bald gesegnet haben.

## Breslauer Schauspielhaus.

Gasspiel A. Niessen: „Die Tochter der Landstraße“. Zum 1. Male: Die Operetteneinakter: „Der junge Papa“ und „Vera Biuletta“, Musik von Edmund Eysler.

Zuerst eine allgemeine orientierende Bemerkung. Wie unsere Leser wissen, gehörte ich zu denen, die für die Verehrung des Kinotheaters eintreten; wie ich auch gern den hohen künstlerischen Gehalt so mancher modernen minütlichen Dramas anerenne. Also man kann mir sicher nicht Abneigung gegen diese neuen Gattung in der darstellenden Kunst nachlagern. Und doch muss ich gestehen: der Kinotheater uns vor einer „Kunst“, wie sie uns Frau A. Niessen, die „Kinodame“, wie sie sich geschmackvoll nennen lässt, am Mittwoch im Schauspielhaus bot. Ich habe Frau Niessen wiederholt auf dem Film gesehen. Dort war sie, obgleich sie auch hier gemeinsam in groben Sensations-Stücken auftritt, immerhin erträglich. Das schwatzende Bild auf der Leinwand wirkte in seiner Art nur einmal notwendigen brutalen Darstellungsweise bei weitem nicht so abstoßend, wie wenn wir eine solche Kinobildnahme in natura vor uns seien. Gerade das verlangte Jahr hat uns in Breslau aus Anlass der „Märkte“ Aufführung durch Steinhardt mit einer vollendeten — und künstlerisch auwandfreien — mimodramatischen Darstellerin: Fr. Diederich bekannt gemacht. Ich gebe zu, dass Frau Niessen das Begrug zu einer hervorragenden Darstellerin in sich hat. Aber ihr gegenüber steht sie nicht für unsere Theaterbühne. Hier will sie geradezu verzehrend; besonders wenn sie in einem so übeln Stück auftritt, wie es das von Urban Gao geschriebene und eingespielte „Tochter der Landstraße“ ist. Man glaubte nachhaltig und Spel in einer „Schnecke“ zu reingezogen zu sein. Schauspiel ein Laboratorium. Ein Physiker hat eine wichtige Erfindung gemacht, deren Formeln er durch einen assistenten niederschreibt. Natürlich findet sich ein anderer durchsichtiger Physiker, der in den Besitz der Formeln kommt will. Dazu gebraucht er die Hilfe einer Agentur (Frau Niessen), die dem jungen Assistenten den Kopf verdreht und ihm die Papiere stiebt, und die sie dem drausen Wartenden zwiebelt. Schluss: der Diebstahl wird entdeckt, der Assistent erstickt sich, die Dienst, deren Verdacht bestand, wird verhaftet. Die anderen Darsteller der Niessen'schen Truppe waren von einer unglaublichen Unbeholfenheit.

Ich glaube, das mit einem riesigen Sammel-angeständige Gasspiel der Frau A. Niessen auf der Theaterbühne hat auf Leute mit einem feineren Erfahrungsschatz einen abschreckenden Eindruck gemacht. Das Breslauer Publikum sahen auch der ausdrucksstarken Bellone der letzten Tage an der sich überwiegend als freimüttiger Künstler auch die Breslauer Morgenzeitung beteiligte, wenn sie bei Frau — wie bei einem Minister — einen Angreifer auf

### Versammlungen der Ausgesperrten.

Der Umstand, dass gegenwärtig einige Tausend Breslauer Arbeiter durch das Nachwort eines kapitalistischen Kreisels ohne Arbeit sich befinden, wird von den beteiligten Gewerkschaften fleißig benutzt, um die Allgemeinbildung der Ausgesperrten günstig zu beeinflussen und ihnen eine Reihe guter Vorträge zu bieten. Diese ganz im stillen sich abspielende Arbeit wird von Holzarbeitern, Metallarbeiten und Transportarbeitern in gleicher Weise gezeigt. Historische, technische, geographische, organisatorische Themen wechseln miteinander ab und finden bei den nicht überanstrengten Zuhörern eine ungeheure Aufmerksamkeit.

In den letzten Tagen sprach in den beteiligten Gewerkschaften ein Vertreter der Bagdadbahn, Herr Rollen, der sich während eines Urlaubs in Deutschland aufhält und die Gelegenheit benutzt, das aus eigener Erfahrung und Tätigkeit gewonne Wissen über das große Kulturwerk in Borsigstadt weiteren Kreisen mitzuteilen. An der Hand einer großen Karte erläuterte er die handelspolitische und strategische Wichtigkeit des großen Schienenstrangs, der die Wiege der Menschheit mit dem modernen Kulturstaat verknüpft soll, besprach den Fortgang der Arbeiten und die voranschreitende Vollendung der Verbindung durch Durchschleifung des Taurus-Tunnels bei Alegabrette und des zweiten Teils der Strecke nach Mosul (Mesopotamia) Bagdad, Basra und Kuwait. Der Redner knüpfte an seine technischen Erläuterungen interessante Erinnerungsbilder über die Art der Arbeit, die Gewohnheiten der Arbeiter, Klempner, und Bedienstete, denen die Freizeit mit Schach und Wissenschaften. Besonderses Interesse fanden seine Angaben über die lärmende Wirkung der letzten Kriege auf den Fortgang der Arbeiten. Der Tripolitrieg nahm der Bagdadbahn die Italiener, das für Stein- und Erdarbeiten geschätzte Arbeitsmaterial, und als man die Einwohner und Ausgewiesenen durch Bulgaren, Macedonier und Albaniens erstellt hatte, rauschte der Balkanrieg auch diese Kräfte, sodass die Arbeiten lange Zeit ganz unterbrochen werden mussten.

Als Herr Rollen seinen Vortrag gestern Vorabend bei den Holzarbeitern hielt, sandte er ein überaus ausserordentliches Blattum und der Vorstand Seibold dankte ihm namens der Versammlung für den seltenen Genuss, einen Vortrag über ein so interessantes Thema zu hören.

### Zum Stellungswchsel der Dienstboten

wird uns vom Versicherungsamt der Stadt Breslau geschildert: Beim gegenwärtigen Stellungswchsel der Dienstboten und sonstigen Haushaltspersonen sind die Dienstherren zu deren Angabe Meldung sowohl bei der Polizei, wie auch bei der Allgemeinen Ortskantonskasse in Breslau, Lessingstraße 21/23, verpflichtet. Damit die Dienstboten nicht Meldeungen an zwei Stellen zu erstatten haben, ist die Allgemeine Ortskantonskasse, nachdem das Verfertigungskomitee der Stadt Breslau mit dem zuständigen Polizeipräsidium rechnet hatte, mit dem zuständigen Zuständigkeitsbereich des zuständigen Polizeipräsidiums folgendes Meldeversprechen, das eine Verbindung der Meldeungen zur Ortskantonskasse mit den polizeilichen Meldungen zum Gegenstande hat, vom 1. April an eingetragen.

Es sind polizeiliche Kästen und Abwesenheitskästen, die wie bisher eingerichtet sind, mit einem Abtissee, der für die Meldungen zur Ortskantonskasse bestimmt ist, herausgegeben worden. Diese Kästen, die nicht nur in den Polizeirevierstellen der Kästen, Lessingstraße 21/23, sondern auch in jedem Polizeigebäude, das Sitz für 2 Blaue erheblich sind, sind in zwei Arten genau auszufüllen und auf dem zuständigen Kästen für Polizeikommissariat abzugeben. Dieser Kästen ist innerhalb drei Tagen nach dem Beginn oder dem Ende der Beschäftigung erfüllt. Die bisweilen etwas längere Zeit nach § 12 der Kostensatzung muss ausgedehnt werden, da andererseits ein starker Versuch gegen die polizeilichen Meldeboten eintreten könnte. Mit den Abgängen der beiden ausgestellten Abwesenheitskästen auf dem Königlichen Polizeikommissariat ist die Meldung gegenüber der Polizei und gegenüber der Ortskantonskasse erledigt.

Es ist mittlerweile bei der ersten Meldung nur ein einziger kurzer Weg erforderlich. Wenn die Meldungen von der Dienstherrein oder einem Boten übertragen, so wird der Abtrag mit dem Eingangsstempel versehen und als Ausweis über die Meldung zur Ortskantonskasse zurückgegeben. Gehen die Meldungen dagegen mit der Post ein, so wird dieser Abtrag vermerkt; eine Befürchtung durch das Königliche Polizeikommissariat besteht nicht. Die Dienstherren werden in ihrem eigenen Interesse dem neuen Meldeversprechen vor dem ersten Vortag geben. Das neue Verfahren ist bereits in Schleswig und Neuböhl eingeführt und hat sich dort gut bewährt.

den Hals schlägt) misstrauisch gegenüber gestanden zu haben, denn das Theater war bei weitem nicht so besucht, wie man hätte annehmen können.

Das einzige Extraktive des Abends war die kleine Operette „Der junge Papa“ (Musik von Edmund Eysler) in der ein gut ionierter Vater den fröh gealterten, neuraschenischen Sohn — der noch immer den Lebewohl machen will — bei den Frauen ausrichtet. Man merkt es der Mutter an, dass sie in Wien entstanden ist, was kein unbedingtes Lob sein soll. Zumindest enthält sie einige, gleich der zweiten, ganz nette Schloßer. Der deftige Sohn wurde von Herrn Wendler in einem üblichen Naturalismus ergeben. Auch die Rose bei Fr. Bindler war recht frisch und natürlich. Dass die Herren Brandl und Stöckl ein paar humorvolle Kämmerchen abgaben, versteht sich bei der Auseinandersetzung von beiden Herren von selbst.

Wenn an dieser Operette noch einige Strophen gespielt werden, kann man sich ganz auf dabei amüsieren.

Ahnlich prächtiger war der leise Operetten-Einakter „Vera Biuletta“ von demselben Musiker. Zwei Ehemänner, die sich im Pariser Gesellschaft mit kleinen Güteien amüsieren, werden dort von ihren Ehefrauen, die zu demelblichen Einkommen, überrascht, woraus sich einige komische Szenen ergeben. Aber noch mehr war die Gelegenheit ausgenutzt, durch Ballettaufzüge farbenprächtige Bilder zu zeigen. Auch in diesem Einakter zeichneten sich die Solomitglieder unserer Operette aus.

Leider kann man das Ganze nicht dabei amüsieren.

„Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner. Die Aufführung dieses klassischen musikalischen Meisterwerks war in den Einzelstücken recht gut vorbereitet; in den Ensemblestücken, besonders auf der Festwiese waren keine Aufführungsmittel getroffen, wobei in die sich die Mittwochsfesten angesiedelt noch nicht recht hineingefunden haben. Das Orchester war, von vereinzelten Stellen, in denen es eben nicht laut sein konnte, abgesehen, wieder so leidenschaftlich, dass die einzelnen Sänger fröhliche und ausdrucksstarke Ausdrückungen indessen mussten, um verständlich zu werden. Meistersinger gelang es trotzdem, die Bühne wieder zu verschönern.

### Stadt-Theater.

„Die Meistersinger von Nürnberg“ von R. Wagner. Die Aufführung dieses klassischen musikalischen Meisterwerks war in den Einzelstücken recht gut vorbereitet; in den Ensemblestücken, besonders auf der Festwiese waren keine Aufführungsmittel getroffen, wobei in die sich die Mittwochsfesten angesiedelt noch nicht recht hineingefunden haben. Das Orchester war, von vereinzelten Stellen, in denen es eben nicht laut sein konnte, abgesehen, wieder so leidenschaftlich, dass die einzelnen Sänger fröhliche und ausdrucksstarke Ausdrückungen indessen mussten, um verständlich zu werden. Meistersinger gelang es trotzdem, die Bühne wieder zu verschönern.

### Das Weihefest für die schulentlassene Jugend,

das am Sonntag, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus stattfindet, wird mit einem dem Charakter des Tages angepassten Liebesspiel des Frauen- und Mädchenchores „Großlin“ eröffnet, worauf Gräulein Stephanie Salta die Anwesenden durch den Vortrag von Gedichten erfreuen wird. Nach einigen Violinenstills des Gräuleins Elisabeth Schulz folgt eine kleine Ansprache des Herrn Fabrikbesitzers Georga Frey.

Die Eltern von Knaben und Mädchen, die dies Jahr zur schulentlassung kommen, bitten wir, ihre Kinder zu dieser Feier zu schicken. Die Eltern zur Entlassung kommenden Jugendlichen haben freien Zugang, die Erwachsenen zahlen 19 Pf. Programme sind in der „Volkswacht“, Neuer Graupenstraße 7, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 86, und im Zigarettengeschäft, ferner bei Eike, Humboldtstraße 8, bei Reichelt, Matthiasstraße 140, und bei Paul Berndt, Leuthensstraße 52, zu haben.

\* Der Spielleiter-Kursus, der auf Anregung des Bildungs-Ausschusses in den nächsten Wochen stattfindet, nahm am gestrigen Mittwoch seinen Anfang. Genosse Schramm gab eine kurze Übersicht über die Ziele des Kursus und den Arbeitsplan. Genossin Gunilla Günther ergänzte ihn durch praktische Wünsche aus ihrer bisherigen Tätigkeit auf diesem Felde. Sobald man gleich in die „praktische Arbeit“ eintritt, kann man gleich mit den Bewegungsspielen selbst. Der Kursus, zu dem sich weitere Teilnehmer jederzeit noch einfinden können, wird am Mittwoch, den 8. April, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus fortgesetzt.

Die Kästen „Concordia“ für das Gewerbe der Wasch- und Schankwirtschaft. In der Generalversammlung wurde vom Vorsitzenden Herr Lammel der Geschäftsbericht über das abgelaufene Jahr 1913 gegeben. Die Käste hat im Vergleich zu den vergangenen Jahren ein befriedigendes Ergebnis. Es ist ein Ueberblick von etwa 30 000 M. zu verzeichnen. Die Einnahmen betragen 205 244 M., die Ausgaben mit der Kapitalsanlage 200 291 M. Von den Ausgaben führen wir die größeren Kosten an: für ärztliche Behandlung 19 334 M., Arzneien und Heilmitteln 27 300 M., Krankenversicherung 58 947 M., Untersuchungen an Wöhnerinnen 2283 M., Sterbegeld 2860 M., für Künste und Verpflegung an Krankenauftreten 41 571 M., Verwaltungskosten (verschiedene) 13 610 M., fälschlich 18 470 M. Dem Reservefonds wurden 23 530 M. aufgeladen; er beträgt jetzt 84 145 M. Zum gleichzeitigen Reservefonds fehlen aber immer noch gegen 80 000 M. Erkrankungsfälle waren im Berichtsjahr männlich 5122, weiblich 1177, Krankheitsfälle männlich 21 449, weiblich 85 225. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Jahres 1913 5041, der Kästenbestand am Schlusse des Jahres 1913 4953 M. Gestorben sind 34 Mitglieder, davon 13 weiblich. Auf Antrag der Freiwilligen wurde die Verwaltung entlastet.

\* Zu der Klage über die Befolzung der Handhäuser an den evangelischen Kirchen wird uns von beteiligter Seite geschrieben, dass unsere erste Kirche die freie Wohnung und Befolzung, welche die Handhäuser genießen, ganz aus dem Auge lässt, deneinrich wird darauf hingewiesen, dass die Handhäuser für Nebenarbeiten, wie Glockensäulen, Orgeln, Vereinigungen des Kirchspiels, besonders bezahlt werden und sich damit noch mehrere Hundert Mark verdienen können. Ob dies allgemein der Fall ist, ob nur in einzelnen Gemeinden, ist uns nicht bekannt, wird aber vom Einsender der ersten Kästen festzustellen sein. Ein Teil der Arbeiten entfällt übrigens vielleicht auf die Arbeit der Frau, die in der Befolzung mit enthalten ist.

\* Ein gutes Geschäft hat die Hydrometer-Breslauer Wassermeister-Fabrik „Altenglisch“ im Jahre 1913 gemacht. War auch die Beschaffung der Fabrik nicht so angepeinigt wie 1912, so bereitete doch der Gewinn zusammen mit dem Bestande von zuletzt 10 600 M. nach Abzug aller Kosten 219 513 M., abgänglich Abschreibungen 5 883,56 M., so dass 162 630,41 M. verbleiben. Es wurde folgende Verteilung vorgeschlagen: Extraabschreibung auf Werkzeug- und Gerätelotto 13 240,42 M., 5 Prozent zum Reservefonds 69,540 M., für das Spezialreserveshofkontor 20 000 M., für Talonturkettierung 1000 M., vertragsgemäßige Renten 24 000 M., Talente am Vorstand und Beamte 26 000 M., Renten am dem Aussichtsrat 7058,22 M., 8 Prozent Dividende 80 000 M., so dass als Vortrag für 1914 84 063,57 M. verbleiben.

nicht, obwohl sie sehr schreien. Da aber Schreien nicht mit der wahren Kunst in Zusammenhang steht, so sind die Leistungen der betreffenden — oder vielmehr betroffenen Sänger für mich in diskutabel. Es kann also nur gesagt werden, dass Herr Gruber-Guntz am seinen Kästen Sach's Scheinbar recht gut angelegt hat und dass seine Darstellung ungemein sympathisch verlief, weil er das heitere Temperament des Schülers und Poeten in den Vordergrund stellte. Wie die Mutter wollte mir nicht gefallen; ein Sach's mit einer Gläser ist zum mindesten etwas ungewohntes. Der Stolauszug des Herrn Gläser war därfeklerisch recht unsterblich. Stimmlaute mehr als in anderen Parolen das weinende und klagende des Organs auf. Herr Gläser wird gut tun, dies zu befehligen; es gibt dem jugendlichen Jäger etwas wehleidiges. Ob der Künstler überhaupt gut tut, Wagnerrollen mit brandendem Orchester zu übernehmen, ist eine weitere Frage. Wenn ihm daran liegt, seine von Natur schönen Mittel der lyrischen Oper zu erhalten, wird er wohl solche Experimente vermieden müssen. Die übrige Biegung mit den Damen Gustika und Fleisch, sowie der Herren Wittelskopf, Willi, Oster, Haas usw. ist bekannt. Das Haus war halb leer.

**Literatur.**

Im Verlag von J. H. W. Dietrich Nachf. in Stuttgart ist erschienen: Der politische Streit. Von Dr. Kaufmann VII und 260 Seiten. Preis brotliert 2 M., gebunden 2,50 M. Band 54 der Internationalen Bibliothek.

Aus dem Inhalt hervorheben wir, hervor: Vom Chartismus im russischen Revolution. 1. Der heilige Monat. 2. Berufstum und politischer Streit. 3. Der politische Streit in der russischen Revolution. — Die deutsche Diskussion. 1. Der Stand der Theorie. 2. Der Kölner Berufskastenstreit. 3. Die Warttage von Jena und Altona. — Wahlrechtänderungen in den einzelnen Staaten. 3. Die Verfassungswelle im Reich. — Der politische Streit nach der russischen Revolution. 1. Die Kämpfe durchweg Deutschlands. 2. Die Kämpfe in Deutschland. 2. Die deutsche Expansion. 1. Deutschland und der Konsolid. 2. Deutsche Besitzungen. 3. Panamakanal und Doggerbank. 4. Die Siedlungswegung des Baltikums. 1. Kapitalismus und Schiffsbau. 2. Die Bedeutung der Staatswirtschaft. 3. Das Staatswesen. 4. Zur Methodik des politischen Streits. 1. Organisation und Masse. 2. Ultima ratio. 3. Generalkriege. 4. Sozialistische und demokratische Demokratie.

## Die Beihilfe an soldatenreiche Familien.

Endlich ist die Bekanntmachung des Bundesrats über die Aufwandsentschädigung an soldatenreiche Familien in Nr. 16 des Reichsgesetzblattes veröffentlicht worden, und die beteiligten Familien erfahren nun, was sie zu tun haben, um die Beihilfe zu erlangen. Die wichtigsten Sätze der Bekanntmachung lauten:

Familien, von denen eheliche oder den ehelichen gesetzlich gleichstehenden Söhne durch Ablösung ihrer gesetzlichen zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht im Reichsheer, in Marine oder in den Schutztruppen als Unteroffiziere oder Gemeine eine Gesamt Dienstzeit von sechs Jahren zugesetzt haben, erhalten aus Verlangen Aufwandsentschädigungen in Höhe von 20 Mark jährlich für jedes weitere Dienstjahr eines jeden seiner gezeichneten zwei- oder dreijährigen Dienstpflicht genügenden Sohnes in denselben Dienstgraden. Auf den Dienst in den Schutztruppen führen diese Bestimmungen entsprechend Anwendung, falls die berechtigten Eltern, Großeltern oder Stiefeltern (§ 2) nicht ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in dem Schutzhafen haben.

Die Gesamtdienstzeit wird vom Tage der Einstellung bis zum Tage der Entlassung gerechnet, jedoch mit folgenden Abgaben:

a) Bei Berechnung der sechsjährigen Gesamtzeit bleibt die Zeit einer Beurlaubung zur Disposition außer Betracht, so weit sie drei Monate überschritten hat.

b) Für Mannschaften, die in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März eingestellt sind, gilt die gesetzliche Dienstzeit am bei Amtmäßigen Herkunftsstation des zweiten oder dritten Dienstjahrs als erfüllt. Für Mannschaften des Heeres, die in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingestellt sind, ist die zwei- oder dreijährige Dienstzeit lageweise vom Einstellungstag ab zu berechnen; für Marinemannschaften gilt die Dienstzeit in diesem Falle bereits mit der Märgentlassung des dritten Dienstjahres als erfüllt.

c) Für unbescholtene Dienstpflichtige, aufgegriffene oder brotlose Rekruten des Heeres rechnet die Dienstzeit erst von dem auf die Einstellung folgenden Rekruteneinstellungstermin ab. Bei der Marine gilt für Mannschaften der bezeichneten Art, wenn sie in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März eingestellt sind, die Dienstzeit nach drei Jahren vom 1. April ab gerechnet als zuverfügt, wenn sie in der Zeit vom 1. April bis 30. September eingestellt sind, nach drei Jahren vom 1. Oktober ab gerechnet als zuverfügt.

d) Bei Volkschulherrn und Kandidaten des Volkschulamts, welche ihre Beschriftigung für das Schulamt in vorschriftsmäßiger Prüfung nachgewiesen haben (Wehrordnung § 9 Biffer 1), wird die von ihnen abgesetzte kürzere Dienstzeit mitgerechnet, sofern sie nicht als Einjährig-Freiwillige gedient haben. Das gleiche gilt bezüglich der Dienstzeit der Trainsoldaten (Heerordnung § 13 Biffer 3).

Auf die Aufwandsentschädigungen haben Anspruch:

a) die Eltern oder der überlebende Elternteil. Die Eltern haben in der Regel den Anspruch gemeinschaftlich geltend zu machen. Als empfangsberechtigt für die Aufwandsentschädigung gilt im Zweifel der Vater. Leben die Eltern getrennt, so kann der Anspruch von jedem Elternteile gemacht werden. In Fällen dieser Art entscheidet die im § 6 bezeichnete Behörde nach billigem Ermessen, welchem Elternteile die Aufwandsentschädigung zuzukommen. Sie kann auch die Aufwandsentschädigung unter die Eltern angemessen teilen; b) wenn Eltern nicht mehr vorhanden sind; die Großeltern oder der überlebende Großelternteil. Der Anspruch der Großeltern besteht nur dann, wenn sie erwerbsfähig und bis zum Zeitpunkt der Einstellung von dem Eingesetzten dauernd unterstützt worden sind. Wird der Anspruch von den Großeltern erhoben, so zählen nur die Dienstzeiten von Söhnen desselben Abstammungs; c) Stiefeltern; diese sind in gleicher Weise wie Eltern berechtigt, den Anspruch geltend zu machen, wenn sie vom Stiefsohn bis zu seiner Einstellung dauernd unterstützt worden sind. Sie geben den Großeltern vor. Wird der Anspruch von Stiefeltern oder einem Stiefelternteil erhoben, so kommen die Dienstzeiten voll- und halbblütiger Brüder in Betracht.

Der Anspruch auf Aufwandsentschädigung ist bei der Gemeindebehörde des Ortes, in dem der Berechtigte gewohnt hat, angemeldet. Hält sich der Berechtigte im Ausland auf, so ist der Anspruch bei der Gemeindebehörde des letzten inländischen Aufenthaltsortes des Berechtigten, in Erwartung eines folgenden bei der unteren Verwaltungsbehörde anzumelden, in deren Bezirk der Sohn, dessen Dienst den Anspruch auf Aufwandsentschädigung begründet, zur Einstellung gelangt ist.

Die Entscheidung über den von der Gemeindebehörde geprüften und von der unteren Verwaltungsbehörde (Landrat) nachgeprüften Anspruch trifft die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichnete Behörde, welche auch die Anwendung zur Zahlung erlässt. Die Auszahlung erfolgt durch die von der Landeszentralbehörde bezeichneten Kästen nach den für die Zahlung anderer Steuerausgaben geltenden Vorschriften.

Für die Auszahlung der Aufwandsentschädigung wird ein Monatsbetrag von 20 Mark zugrunde gesetzt. Die Zahlungen erfolgen halbjährlich nachträglich am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres. Beim Beginn oder Wegfall des Anspruchs im Laufe eines Monats ist der volle Monatsbetrag

wieder abzuziehen. Der Anspruch auf Aufwandsentschädigung soll von dem Berechtigten innerhalb vier Wochen nach Einstellung des Sohnes, dessen Dienst in Heer, Marine oder Schutztruppe den Entschädigungsanspruch begründet, angetreten werden.

Der Anspruch erlischt mit der Entlassung oder mit dem Tode des Sohnes, dessen Dienst den Entschädigungsanspruch begründet.

Die Entschädigung des Anspruchs ist nach Ablauf von sechs Monaten nach der Entlassung oder dem Tode des betreffenden Sohnes ausgeschlossen.

Die Zahlung der Aufwandsentschädigung wird eingestellt: a) wenn und solange der dienende Sohn vor Ablauf seiner gesetzlichen alljährlichen Dienstzeit zur Disposition seines Truppen (Stammlinie) Zeits beworben ist; b) wenn er sich dem Dienst länger als vier Wochen entzieht; c) wenn er eine Freiheitsfrist von mehr als sechsmonatiger Dauer verfügt. Stellt sich im Falle zu b) nachträglich heraus, daß ein Verhältnis nicht vorliegt, so wird die Aufwandsentschädigung nachgezahlt. Die Zahlung der Aufwandsentschädigung unterbleibt in den Fällen zu b) und zu c) für diejenigen Monate, in denen der dienende Sohn länger als zehn Tage dem Dienst entzogen war.

Die Frist für die Geltendmachung des Anspruchs wird bischließlich solcher Mannschaften, deren Dienstzeit vom 1. April 1914 abläuft, bis zum 30. November 1914 verlängert.

Die Beihilfe wird also in der Regel bei drei Söhnen gezahlt, wenn die beiden ersten Söhne je drei Jahre dienen, bei vier Söhnen, wenn die drei ersten Söhne je zwei Jahre abgedient haben. Die Frage: Wer kann die Beihilfe verlangen? beantwortet die Bekanntmachung, die Eltern, Stiefeltern oder Großeltern. Die Eltern und Stiefeltern erhalten die Beihilfe ohne Nachfrage daran, ob sie erwerbsfähig sind oder nicht, die Großeltern dagegen nur dann, wenn sie erwerbsfähig und vom Eingesetzten dauernd unterstützt worden sind.

Die Beihilfe ist von den Eltern, Stiefeltern oder Großeltern bei der Gemeindebehörde zu beantragen, das

heißt in den Städten beim Magistrat, in den Dörfern beim Gemeindewirt oder Steuer, der die Anträge an den Landrat weiter zu geben hat. Die Anträge können mündlich oder schriftlich gestellt werden; in Breslau im Magistrat-Bureau 8, Schuhbrücke 7a.

## Steigerung der Wohnungsmieten.

Eine Leserin schreibt uns:

Wie die "Volkswoche" in Nr. 76 unter der Überschrift „Mahllose Hausgravierforderungen“ berichtet, haben die Hauswirte in Magdeburg eine horrende Steigerung der Mietpreise in Aussicht genommen. Das wird leider — da die Herren Hausbesitzer in großer Mehrzahl versuchen werden, den Werktag auf die Mieter abzuwälzen — auch in anderen Orten eintreten. In Breslau ist man dabei auf dem besten Wege.

Schon seit einiger Zeit hören wir Klagen über unerhörliche Steigerungen, selbst bei Mietern, die erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit mit den Mietpreisen in die Höhe geschraubt wurden. Nun noch gar in einer Straße eine Neupflasterung oder Veränderung des Bürgersteiges vorgenommen worden, wodurch den Hausbesitzern selbstverständlich Kosten entstanden, so geht die Preisetreiberei erst recht los. In der Paulstraße ist in diesen Tagen eine Mietspur um 100 Mark jährlich gesteigert worden.

Ebenfalls in der Paulstraße hing eine Wohnungstafel aus, worauf eine Wohnung für 600 Mark zur Vermietung angeboten wurde. Jemand, der sich nach Größe und Art der Wohnung erkundigte, erhielt beim Wirt die Antwort: "Die Wohnung darüber für 620 Mark? Die ist bereits vermietet!" Als dem Herrn hierauf gefragt wurde: "Es steht doch nur 600 Mark als Mietpreis an der Tafel", hieß es: "Ja, bei der jüngsten allgemeinen Erhöhung der Mieten kostet sie eben 20 Mark mehr." Wundern muß man sich auch, daß Leute eine Wohnung, die offensichtlich erst nach dem Neupflaster der Tafel mit der 600-Mark-Miete im Preise gesteigert wurde, für den höheren Preis mieten. Diese nachträgliche Erhöhung wäre doch nur eingerahmt gerechtfertigt, wenn eine bauliche Veränderung vorgenommen würde. Hier ist das aber garnicht der Fall, wie aus der Redewendung des Vermieters zu entnehmen ist.

In diesen beiden Fällen handelt es sich um größere Wohnungen. Deshalb braucht aber nicht angenommen zu werden, daß nur solche Wohnungen in Zukunft höhere Mieten bringen sollen. Tatsächlich wird bei den kleinen Wohnungen in derselben Weise vorgegangen werden, dafür haben wir schon Beweise. Die Schröpfs in der Massen, die keine Wohnung im eigenen Hause bewohnen können, wird systematisch durchsucht und zwar nach der bekannten Art, daß die "kleinen" am meisten bluten müssen. In der Regel ist es dem Bewohner einer kleinen Wohnung mehr nehe, wenn ihm der Mietpreis um eine Mark moralisch gesteigert wird, als dem Mieter einer größeren Wohnung, der um zwanzig oder mehr Mark jährlich mehr belastet wird.

## Studenten-„Ulf“.

Ein Leser schreibt uns: Ich arbeite auf der Büttnerstraße, also im Innern der Stadt. Es war Dienstag nachmittag gegen 5 Uhr, als ich von der Straße her großen Lärm hörte. Neugierig, was es wohl sein mög., ging ich aus dem Arbeitsraume und trat auf die Straße. Das erste, was ich sah, war ein Haufen Kinder und Erwachsene an der Ecke Büttnerstraße und Nikolaistraße. Die Kinder wälzten sich auf der Straße herum, die anderen blickten nach oben. In einem Fenster im dritten Stock des Hauses hockten übereinander einige Studenten und alle schrien wie besessen zum Fenster hinaus. Zuerst waren sie Bonbons und Zigaretten auf die Straße. Für die Kinder, deren Zahl von Minute zu Minute immer größer wurde, war das natürlich ein Gaudentum. Doch es kam noch besser. Einer der Jungen, der wahrscheinlich gut bei Kasse war, war Geldstücke herunter. Dazwischen schrieen die übrigen fortwährend: Hoch, hoch, hoch. Einer der Studenten suchte mit einem langen Tegen zum Fenster hinaus; ich fürchtete, der Teufel werde ihm jeden Augenblick aus der Hand fallen und in die Menge hinein. Während sich die Kinder unten um die Geldstücke prügeln, setzte plötzlich ein Schnittglas herunter; viel hätte nicht gefehlt, so traf es den Kopf eines Jungen. Die anderen Studenten folgten dem Beispiel ihres Kollegen und warfen Teller, Weingläser und Weinlauch auf die Straße. Der ganze Skandal dauerte ungefähr eine halbe Stunde. Ein Schuhzurichter war nicht zu sehen; endlich batte man einen Beamten herangeholt. Was weiter geschah, weiß ich nicht, denn ich mußte wieder an meine Arbeit.

\* Kein neuer Podenhall in Breslau. Wie jetzt gemeldet wird, haben sich die am Montag ins Wenzel-Haus-Krankenhaus eingelieferten und aus Österreich kommenden beiden Frauen — Mutter und Tochter — als durchaus pokonfrei erwiesen. Die Mutter ist bereits aus dem Krankenhaus entlassen worden; die Tochter ist ebenfalls pokonfrei, jedoch wegen eines Magenleidens, weshalb sie überhaupt von ihrer Mutter nach Breslau gebracht worden ist, noch im Krankenhaus verblieben.

\* Abänderung des Stellenvermittlergegesetzes. Der Handelsminister hat die Vorschriften über den Geschäftsbetrieb der gewerbsmäßigen Stellenvermittler für Bühnenangehörige in Biffer 1 dahin abgeändert, daß in Satz 1 zwischen den Worten "dargeboten" und "werden" eingeschaltet wird: "oder Grammophonaufnahmen oder Aufnahme für Lichtspiel gemacht". Diese Abänderung, die am 1. April in Kraft tritt, bringt der Polizeipräsidient zur öffentlichen Kenntnis.

\* Weges des Einsammelns von Möveneieren und Riechigern weist der Polizeipräsidient darauf hin, daß die Frist für das Einsammeln von Möveneieren bis zum 16. Mai verlängert ist, die für das Einsammeln von Riechigern dagegen wie bisher bis zum 30. April läuft.

\* Werkt keine Obstreste auf die Straße. Der Genuss von Bananen ist zwar angenehm und möglich und das Geschäft mit dielen ausländischen Früchten ist in Breslau überaus lebhaft; leider sieht man daher an allen Ecken und Enden die Reste von Bananenfrüchten liegen, worüber schon mancher gestürzt ist und sich mehr oder weniger schwer verletzt hat. So ist am Montag abend vor dem Eingänge zur Markthalle am Kitterplatz ein Mann über Bananenschalen gestürzt, verlor die Besinnung und mußte von anderen aufgerichtet werden.

\* Ein neues Schwedische. Am Montag erschien in einer Wohnung auf der Herdausstraße ein Mann um nachzufragen, ob er für seinen 12-jährigen Sohn Unterkunft finden könnte. Als Einwohner nicht abgestellt waren, auf sein Verlangen einzugehen, erklärte der Mann, nachdem er die ganze Wohnung genau angesehen, er wolle die Sache erst mit seiner Frau besprechen und lud den Wohnungsinhaber zur näheren Vereinbarung in eine Konditorei in der Nähe der Salvatorkirche ein. Als der Besitzer dort zur vereinbarten Zeit einzog, stand er den angeblichen Mieter nicht vor, und er wußte noch eine geräumige Zeit vergessen auf ihn. Bei seiner Heimkehr entdeckte er zu seinem Schrecken, daß er von einem geriebenen Schwedner aufgefüttert worden war. Seine Wohnung war nämlich von dem angeblichen Mieter während der Abwesenheit des Vermieters entbrochen worden, und es waren aus einem Schafschädel Würste, Schuhe und eine braune Rapschädel mit Damenteilein und einem schwarzen Herrenanzug gefüllt worden. Der Betrüger hatte grau gemustertes Haar, schlank Gestalt und trug dunklen Ledergürtel und schwarzen Seitenbart. Er ist vor ihm gewarnt und schaut ihm beim Anmarsch dem nächsten Schwedner zu übergeben, oder Angaben über seinen Aufenthaltsort an das Polizei-Gründung. Zimmer 4 Schwedische 46 zu ziehen.

\* Professor Dr. Lubloff, Oberarzt der chirurgischen Universitätsklinik, verläßt am 1. Oktober 1914 Breslau, um einem Ruf als Ordentlicher Professor an der neugegründeten Universität in Frankfurt a. M. zu folgen. Er übernimmt dort die Leitung der orthopädischen Klinik und Poliklinik. Professor Lubloff ist Vertrauensarzt des Oberversicherungsamts und war auch mehrere Jahre Vertrauensarzt des Schiedsgerichts für Arbeiterversicherung. Während dem Dr. Tempel, der seinen Wohnsitz nach Katowice verlegte, niemand eine Träne nachgeweint hat, werden die Unfallverletzten das Schicksal des Professor Lubloff von Breslau lieb bedauern. Er hat ein süßes Herz für die Verletzten, die Kranken und Siechen. Eigentlich hat er stets sein Gutachten abgegeben, unbestimmt, ob er damit andere Gutachten durchkreuzt oder den Berufsgenossen nicht zu Willen war. Er hatte deswegen manchen Streit auszufechten. Professor Lubloff hat in Breslau auch die Fürsorge für die Krüppel ins Leben gerufen und ein Krüppelheim geschaffen, deren Leiter er ist. Auch die Krüppel verlieren also ihren Wohltäter.

## Neueste Nachrichten.

### Wahldeemonstrationen gegen Briand.

Paris, 2. April. Gestern abend hielt der ehemalige Ministerpräsident Briand anlässlich eines von seinen Freunden veranstalteten Bankette eine politische Rede, die als der offizielle Beginn der großen französischen Wahlkampagne angesehen ist.

Nach Schluß des Bankette kam es zu schweren Unruhen seitens einer Gruppe Manifestanten, die sich vor dem Hause versammelt hatten. Rufe wie "Nie wieder Briand! Niemals Bouchaud mit ihm!" usw. wurden laut. Eine Anzahl von Verhaftungen wurde vorgenommen. Später kam es zu einem förmlichen Straßenkampf. Die Menge stürzte sich auf einige Bankettteilnehmer und mißhandelte sie. Ein einziger Gasstrahl wurde Schießen und Spiegel zertrümmert und anwesende Gäste verletzt. Wiederum nahm die Polizei mehrere Verhaftungen vor. Auch der Vertreter des "Degas" wurde in Haft genommen, weil er ebenfalls demonstrative Rufe ausgestoßen haben soll.

### Die Schlussfolgerungen des Rochette-Klaususses.

Paris, 2. April. Die Schlussfolgerungen des Rochette-Klaususses erklären: Es ist erwiesen, daß unter dem Ministerium Mons. Gringras der Regierung vorauskommen sind, um durch Vermittlung des Oberstaatsanwalts Fabre von dem Präsidenten der Berufungsstrafkammer einen Aufschub des Rochette-Prozesses zu erreichen. Die Angelegenheit ist vor allem deshalb ernst, weil die Regierung Bergingschäfung für das ordnungsmäßige Vorgehen und die Unabhängigkeit der Richter an den Tag legte.

Betrifft der Haltung Briands und Barthous werde bemerkt, daß die beiden zum mindesten schon im März 1913 vor dem Untersuchungsausschuß eine Ausklärung hätten geben können.

### Verhaftung wegen Spionageverdachts.

Paris, 2. April. Wie der "Matin" aus Brie meldet, hat die dortige Polizei in der Nähe von Mars-la-Tour einen elegant gekleideten Herrn unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Der Verhaftete folgte mit aussätzigen Interessen dem Schießen der französischen Artillerie, das vor einigen Tagen bei Mars-la-Tour stattfand. Er suchte dann abends die von den Artilleristen besuchten Cafés auf und versuchte dort von den Soldaten Informationen über verschiedene artilleristische Fragen zu erhalten. Die Artilleristen zeigten jedoch diesen Vorfall ihrer vorgesetzten Behörde an, auf deren Veranlassung dann der Verdächtige verhaftet wurde. Man glaubt, daß es sich um einen deutschen Offizier handelt. Verdächtig ist auch die Tatsache, daß der Verhaftete Kleider aus Russland mitbrachte, bei sich führte und mehrere offenbar falsche Namen angab.

### Untergang eines französischen Torpedoboots.

Toulon, 2. April. Gestern nachmittag ist das Torpedoboot 358 in der Nähe des Kaps Lardier auf ein Riff aufgelaufen und dort sofort gesunken. Das Torpedoboot manövrierte mit einem anderen zusammen im Hafen von Toulon in Erwartung des heutigen stattfindenden Flugmeetings. Gegen 3.30 Uhr nachmittags stieß plötzlich das Boot 358 gegenüber dem Kap Lardier auf ein Riff, das auf der Karriere nicht vermeidbar war. Es entstand sofort im Bordteil des Bootes ein großes Loch. Winnen kurzwaren sämtliche Räume vom Wasser überflutet. Der Kommandant sandte Notsignale aus, und das sich in der Nähe aufhaltende Torpedoboot 347 kam zu Hilfe. Es kam gerade zu rechter Zeit, um die Mannschaft zu retten. Das Torpedoboot 358 sank innerhalb zehn Minuten. Trotz der Schwere, mit der das Unglück sich abspielte, brach unter der Mannschaft keine Panik aus. Mit der größten Ruhe sprangen die Leute entweder ins Wasser oder ließen sich von dem Torpedoboot 347 aufnehmen. Das Torpedoboot 358 liegt zwölf Meter tief auf dem Meeresgrund, und zwar auf der Steuerbordseite.

### Türkische Grenzländer.

Wien, 2. April. Aus Alten wird offiziell gemeldet: Nachrichten aus dem nördlichen Kleinasien zufolge, haben die türkischen Behörden das Dorf Kamabalog in Brand gestellt und die Dörfer Aslane und Tscholakere zerstören lassen. Die Bewohner wurden vertrieben.

### Beschleierung im Besindien Paul Heyse.

München, 2. April. Die Aerzte, die gestern Paul Heyse behandelten, fanden, daß die Lungenerkrankung weiter fortgeschritten gemacht hat. Die Atmung des Kranken ist sehr erschwert. Der allgemeine Kräftezustand nimmt ab. Das Venustheater leidet zwar abends langsam zurück, doch ist die Hoffnung auf Wiedergabeung sehr gering.

### Zusammenstoß zwischen Automobil und D-Zug.

Kassel, 2. April. Bei Überzügen stieß gestern abend der D-Zug Kassel-Leipzig mit einem Automobil zusammen. Das Automobil, ein Privatwagen aus Mainz, wurde vollständig zertrümmert. Die vier Insassen erlitten Verletzungen, die jedoch nicht lebensgefährlich sind. Die Lokomotive des D-Zuges wurde durch den Aufprall aus dem Gleise geworfen und blieb auf der Böschung liegen, so daß die Straße längere Zeit gesperrt war. Erst als man die Maschine mit Winden gehoben hatte, konnte der D-Zug seine Fahrt fortsetzen. Durch das Unglück erlitt auch der Sonderzug der Kaiserin, der dem D-Zug unmittelbar folgen sollte, eine Verspätung von 92 Minuten, ehe er die Fahrt nach Benedikt antraten konnte.

### Vier Fischer in den Fluten umgekommen.

Adrigsberg i. Pr., 2. April. Ein schweres Bootunglück hat sich gestern in der Kurischen Nehrung zugestanden. Drei Fischer aus Sarau wegen des Sturmes bei Stosseien



Alkoholfreies Speisestraße.

**Pomona** Vegetarische  
Scheffelhand-Wirtschaft,  
Straße 44 I. Tel. 5841.

Alkoholfreie Getränke.

= **Bilz-Sinalco** =

Brandschutz-Gesell.  
Gesundheitsmittel, 125, Klinika.  
Konserv., G. S. Säfle, 12 (Brauerei).  
Klinika, Mag. Dienststrasse 26.

**Thomas Brause**, Huberstr. 64.  
Telephon 2911.

Makarons und Konditoreien

Brot, August, Wiedensstraße 5.

Frohs, Carl, Oderstraße 29.

Gessmann, R., Herdalsstr. 61.

Alfred Koch, Scheitlstraße 44.

Dante, Emil, Neulandstraße 3/4.

Heumann, M., Wolenerstraße 4.

Hübner, Heinrich, 16.

Aug. C. Höhne, Wiedensstraße 35.

Bräuer, Julius, Rosenstr. 8 (nr. Markt).

Kühn & Co., Wied. Albrechtstraße 19.

Reich, Theodor, Blücherstraße 21 (nr. Markt).

Stegemann, Josef, Markthalle 8.

Wipper, August, 11, 12 (Großgasse).

Wipper, August, Großenstraße 34.

Wipper, Leo, Friedliche-Karlsstraße 59.

Gebauer, Max, Margaretenstraße 15.

Gebauer, Leo, Grünstr. 33.

Wipper, Wilhelm, Melkstr. 22, neu übern.

Wipper, Leo, Schlesauerstraße 8.

Badeanstalten.

Wipper, Leo, Neue Gasse 14.

Badewannen.

Niemann, Fr., Tauenhainstr. 178, 50, M.

Konditoren.

Wipper, Leo, Gartenstr. 54, Tel. 1014 4.

**Rein, Jöhn**, Südländerstr. 17/18.

Betten u. Bettfedern.

Schaefer, E., Käferhochmeister, 4, p. I., II., III.

Cohn, Max, Stuhlfedermacher 10.

Geschw. Kapit., Anderseensstraße 2.

Wipper, Leo, Bockauerstraße 78, p.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

**brauerei Sacrau**, G.

Brauerei, Zum Nussbaum

Anger, Geschäftsr. m. F. S.

Ecke, G., Wiedensstraße 14.

Großherz.-Brauerei, Schanpire.

Gräfe, Paul, Neustadt 64, P. Quibus.

**Hopf & Görlitz**, Jubiläums-

Blatt.

Gräfe, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 45.

H. H. Hopf, Lagerbierbrauerei, G. - G.

Gräfe, Paul, Bierbrauerei, Karls-

Geißler, Paul, Al. Fürstenstr. 8/10.

Kern, Josef, Oderstraße 3.

Krause, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 96.

Penkert Brauerei, Delon, Hüttig, Vorz.

Stieglitz, Paul, Preisgallen, Preisen

**Schwarze Krähe**, Neumarkt.

Anger, G., Käferhochmeister 5/6.

Gräfe, Paul, Käferhochmeister 55.

Gräfe, Paul, Käferhochmeister 76.

Gräfe, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 28.

Wissner, P.W., Brauerei, Neumarkt.

Bier-Apparate, Kohlensäure.

Schönau, Wipper, Tauenhainblatt 11.

Schönau, Paul, Schmiedeknecht 59.

Billard-Fabriken

**Keiser & Gade**, Obdamer-

str. 42.

Bürsten-Fabriken

Götzner, Wipper, 31, grüne u. rote Mar.

Götzner, Alb., Spezialgeschäft f. Haus-

haltswaren, Schmiedeknecht 14, part.

Cafe

Cafe Germania, Wiedensstraße 63a, G. Ode.

Cafe-Großherz-Cafe, Wiedensstraße 58.

Café-Gärtner, Ring 11, Götzenstr. 6.

Cafe Wipper, G. Reichel, Wiedensstraße 65.

Carnevals-Artikel.

Maskenverleihung.

! zum Faust

Theaterkostume

Kostüm-Versandhaus

Kohlenstr. 14, p.

Drogen und Farben

Wipper, August, Bierbrauerei 22.

Zweigerei, Bierbrauerei 47, G. Stern.

Höhe, G., 18, Bierbrauerei 18.

Reichenberger, Bierbrauerei 35.

Reicher, Theodor, Tauenhainstr. 15.

Ritter, W., Bierbrauerei 10.

Gehr, Otto, Bierbrauerei 13.

Gehr, Otto, Schmiedeknecht 26.

Fahrräder und Motorräder

Seidl, G., Huberstr. 29, Tel. 588.

Görl, Max, Fahrräder, Bierbrauerei.

Reich, Otto, Bierbrauerei 53/55.

Reich, Otto, Bierbrauerei 42.

Görl, Max, Bierbrauerei 29.

Reich, Otto, Bierbrauerei 4.

Görl, Max, Bierbrauerei.

Wipper, August, Bierbrauerei 28.

</div

## Generalversammlung der Deutschen Bank.

Die diesjährige Generalversammlung der Deutschen Bank hatte für die Berliner Großfinanz insoffern besondere Bedeutung, als ihr ungewöhnlich wichtige Anträge des Vorstandes und des Aufsichtsrats unterbreitet wurden, durch welche die Deutsche Bank hinsichtlich der Größe ihres Aktienkapitals, sowie mit Bezug auf ihre wirtschaftliche Einflussphäre vor den übrigen Großbanken wieder einen erheblichen Vorsprung erlangt. Man hätte meinen sollen, daß schon die Erhöhung des Aktienkapitals um 50 Millionen Mark, sowie die vorgeschlagene Fusion mit der Bergisch-Märkischen Bank Stoff genug für eine eingehende sachliche Beratung abgeben würden, und doch der Verlauf dieser Generalversammlung der hervorragenden Stellung der Deutschen Bank entsprechen würde. Dahingehende Hoffnungen wurden jedoch — so weit die Verwaltung und das Gros der anwesenden Aktionäre in Frage kommen — gründlich enttäuscht. Wäre alles nach dem Willen der maßgebenden Persönlichkeiten gegangen, so hätte sich wie bei anderen Berliner Aktiengesellschaften die ganze Debatte auf das herkömmliche, nichts sagende Frage- und Antwortspiel zwischen der Direktion und dem bekannten Aktionär Löwenthal beschränkt. Das es anders kam und daß in der Versammlung nicht nur formalen erledigt, sondern wichtige Fragen erörtert wurden, ist das Verdienst einer kleinen Minorität von Aktionären. Es war vorauszusehen, daß die Angestellten der Deutschen Bank die im letzten Jahre erfolgte schroffe Maßregelung eines ihrer Kollegen, und die Streichung der bisher bezahlten Teuerungszulagen nicht stillschweigend hinnehmen würden. Die Verwaltung hatte jedenfalls schon damit gerechnet, daß Beauftragte der Angestellten in der Generalversammlung als Aktionäre auftreten und nähere Ausführungen über die Maßnahmen der Direktion gegenüber ihrem Personal verlangen würden. Als Vertreter des Allgemeinen Verbandes der Bankbeamten sprach zuerst Herr Marx. Er interpretierte die Verwaltung über den Wegfall der Teuerungszulage, über angebliche Zunahme der Gehälter und Gratifikationen über die Ersparnisse an allgemeinen Umläufen, über den Beamten-Fürsorgeverein und andere Fragen, an deren Regelung die Angestellten ein besonderes Interesse haben. Er verlangte ferner Aufklärung darüber, ob es wahr sei, daß den Direktoren der Deutschen Bank bei der Regelung der Geschäfte des Fürstenkonzerns bedeutende Sondergewinne zugeslossen seien. Bald darauf ergriff Herr Löwenthal das Wort. Es verdient festgehalten zu werden, daß der Leiter der Versammlung, der greise Vorstehende des Aufsichtsrats, Ezellenz Herr, Herrn Löwenthal das Wort erteilte, obwohl dieser sich in der äußersten Ecke des Saales kaum bewegbar gemacht hatte. Bei den übrigen Rednern bedurfte es immer besonderer Anstrengungen, ehe die altherwürdige Ezellenz von der Meldung zum Worte Notiz nahm. Offenbar war Herr Löwenthal der einzige willkommene Redner. Derselbe verfuhr die Anfragen und Wünsche des Vertreters der Bankbeamten damit zu entkräften, daß er sehr tüchtige Töne anschlug. Gänzlich deplaziert wirkte sein Hinweis auf den plötzlichen Tod des Direktors Stern, der bekanntlich zwei Tage nach der Generalversammlung der Nationalbank für Deutschland von einem Herzschlag betroffen wurde. Herr Löwenthal hielt es für nötig, von dem Dasein der Bankdirektoren eine sehr eigenartige Schildkrankheit zu entwerfen, die offenbar den Eindruck erwecken

sollte, als würden diesen Herren übermenschliche Leistungen zugemutet und im Vergleich hierzu hammerhölle Gehälter und Renten gezaubert. Selbstverständlich konnten sich die besser informierten Vertreter der Großfinanz der Heiterkeit nicht enthalten.

Herr Löwenthal war jedenfalls nicht der geeignete Mann, um als Sekundant der Direktion zu wirken. Er beschrankte sich im weiteren Verlauf der Rede darauf, von einem Maschinenmanufaktur gewisse Anfragen vorzulegen, deren Beantwortung er Herrn v. Gwinner empfahl. Obwohl die Besucher der Berliner Generalversammlungen an die bekannte Erziehung des Aktionärs Löwenthal gewöhnt sind, muß man doch sagen, daß es wohl besser wäre, wenn wenigstens die erste deutsche Großbank sich von einer repräsentableren Persönlichkeit diejenigen Anfragen stellen ließe, die sie zu beantworten wünscht. Die Löwenthal'schen Ausführungen entsprachen jedenfalls nicht der Würde und Bedeutung einer solchen Versammlung. Herr v. Gwinner bestritt sehr energisch, daß die Direktoren für die Abwicklung der Geschäfte des Fürstenkonzerns besondere Remunerationen erhalten hätten. Auf eine eingehende sachliche Behandlung der vom Vertreter der Bankbeamten aufgeworfenen Fragen verzichtete er jedoch. Er beschrankte sich darauf, Herrn Marx vorzuhalten, daß er Angestellter des Allgemeinen Verbandes sei und für sein Auftriten in der Generalversammlung bezahlt werde. Herr v. Gwinner vergaß, daß er selbst ebenfalls für die gleiche Tätigkeit sehr reichlich honoriert wird. Was er zum Fuße Baron, über das Koalitionsrecht der Angestellten, sagte, deckte sich mit dem, was die Deutsche Bank schon früher ihren Beamten in der gleichen Sache mitgeteilt hat. Herr v. Gwinner versetzte sogar zu der Behauptung, daß die Direktoren die billigsten Beamten der Deutschen Bank seien. Ihre Gehälter seien um die Hälfte oder wenigstens um ein Drittel niedriger als dieselben ihrer Kollegen von den anderen Großbanken. Es machte einen recht bestreitenden Eindruck, daß der erste Direktor der Deutschen Bank die Wünsche der Angestellten mit allgemein gehaltenem Hinweise auf Ezellenzen und würdiger Elemente etc. zu entkräften suchte. Dies wurde im weiteren Verlauf der Diskussion von den Herren Immo und v. Gerlach (Medailleur der Welt am Montag) eindeutig vorgehalten. Letzter die Höhe der Gewerkschaftsdepots, die der Deutsche Bank im letzten Jahre entzogen wurden, machte Herr v. Gwinner keine bestimmten Angaben, er behauptete jedoch, daß sie wesentlich geringer seien, als die Presse angegeben habe. Die gesamten Depositen der Bank seien im Jahre 1913 um 46,2 Millionen Mark und bis Ende Februar 1914 sogar um 50,2 Millionen Mark gestiegen. Er leistete, daß andere Großbanken den Gewerkschaften bestimmte Zusagen gemacht hätten. Der wichtigste Gegenstand der Tagesordnung, die Erhöhung des Aktienkapitals und die Fusion der Bergisch-Märkischen Bank, wurde recht summarisch erledigt. Herr v. Gwinner legte dar, daß nach seiner Aussicht die Deutsche Bank von der ganzen Transaktion mit Vorteile holen könnte. Er trat vor allem der Aussicht entgegen, daß bei der Bergisch-Märkischen Bank irgend etwas faul sei. Auf erneute Anfrage des Aktionärs Löwenthal machte der Generaldirektor noch einige Ausführungen über den Geschäftsgang im neuen Jahre und stellte fest, daß der Umsatz in den ersten beiden Monaten bereits um 5 Prozent gestiegen sei. Die Abstimmungen über die Bilanz, Entlastung des Vorstandes etc. wurden sehr summarisch erledigt. Allerdings wurde das Blaue nicht einstimmig erzielt, wie Ezellenz Herr, zuerst irrtümlich festgestellt

hatte. Der alte Herr entschuldigte sich damit, daß er bei der Gegenprobe der Abstimmung die erhobenen Hände zweier Aktionäre für einen Domeshut gehalten habe. Die Wiederwahl und Neuwahl von Mitgliedern des Aufsichtsrates vollzog sich in der herkömmlichen Weise. Von allgemeinem Interesse ist, daß die Verwaltung nunmehr auch dem Grasen v. Podewils-Dürnitz eine Aufsichtsstelle übertragen hat, mit der Begründung, daß der Verwaltung auch böhmisches Mitglieder angehören müssten. Diejenigen Aktionäre, die gehofft hatten, daß in der Generalversammlung die Nullarketten des Geschäftsbüros eine Erklärung finden würden, sahen sich enttäuscht. Auch die Stellung der Verwaltung zur Angestelltenfrage wird in der Öffentlichkeit wohl großes Interesse erregen. Es wird eben bei der Deutschen Bank alles beim alten bleiben, Herr v. Gwinner und Herr Löwenthal werden auch in künftigen Generalversammlungen wieder die gewohnte Zwiesprache halten.

## Gewerkschaftliches.

Die Getretenen wehren sich.

Wester scheint ein recht bedeutsamer Tag für Peterburg gewesen zu sein. Nach den spälichen Berichten, die uns bisher vorliegen, demonstrierten mehr als 70.000 Arbeiter gegen die schändlichen Zustände in den Gummifabriken Treugolnitz. Auch die Arbeiter der Buttlowwerke (Geschütz-, Geschirr- und Panzerfabriken) schlossen sich den Streikenden an. Unter dem Gesang von Arbeitersiedeln und mit roten Fahnen zog man vor die Fabriken. Die Polizei war natürlich wieder auf der Höhe. Sie „erschreite“ die Demonstranten und verhaftete mehr als hundert. Einige Arbeiter wurden durch polizeiliche Revolvergeschüsse verwundet.

Arbeiterfeindliche Kreise scheuen sich übrigens nicht, die größten Lügen zu verbreiten, die natürlich die Unternehmer rechtfertigen und die Arbeiter widerträchtiger Handlungen verhüllen sollen. So weißt man, daß die Bergbauarbeiter in der Gummifabrik von Trampoltz dadurch hervorgerufen seien, daß während männliche Arbeiter die Arbeiterinnen zum Abschluß an den Streik verlassen wollten, indem sie in deren Arbeitsräumen Chloroform ausgesetzt. Diese Lügen werden durch das böse Gewissen der Firma selbst schon gründlich widerlegt. Sie bestreite, um nach den vorgekommenen Massenverhaftungen durch Czindány die Arbeiterschaft zu beruhigen, alle 12.000 Arbeiter unter Fortzahlung des Lohnes zeitweilig von der Arbeit.

Das ist schon ein Erfolg der einigen Arbeiter. Hoffentlich gelingt es ihnen endlich, ein menschenwürdiges Dasein zu erringen.

Stadt und Provinz

**Die Vertrauensmänner des Holzarbeiter-Verbandes** hielten am Dienstag im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine sehr wichtige Versammlung ab. Der Bevölkerung sprach über die „Aufgaben der Zahlstelle bis zum Abschluß des Tarifvertrages am 15. Februar 1915“. Die Unternehmer leisteten bei den Vertragsabschlüssen den Forderungen auf Lohn- und Gehöhung immer größeren Widerstand. Der wilde Konkurrenzkampf der Arbeitgeber untereinander gibt ihnen fortgesetzte Veranlassung, die Arbeitslöhne herabzudrücken. Wäre hier unser Verband nicht fortgesetzt auf dem Posten, so würde es in Bezug auf Arbeitsverhältnisse im Holzgewerbe traurig aussiehen.

Den Holzarbeitern von Breslau stehen zwei schlagfertige Unternehmerorganisationen gegenüber. Aus diesem Grunde muß alles aufgedaut werden, den noch erheblichen Teil von Unorganisierten für unseren Verband zu gewinnen. Bis jetzt haben wir eine erfolgreiche Vertragspolitik geführt. Das hört auf, wenn es den Unternehmern gelingt, uns eine überlegene

## Aus aller Welt.

Schweres Flugunglück auf dem Flugfeld in Reims.  
Drei Todesfälle.

Die Liste der Opfer des Flugwars in Frankreich ist am Mittwoch um drei weitere vermehrt worden. Auf dem Flugfeld in Reims haben am Mittwoch nachmittag drei bekannte französische Flieger durch plötzliches Versagen ihrer Apparate den Tod gefunden.

Um Nachmittag 3½ Uhr stieg der bekannte französische Flieger Emile Vedrines, der jüngere Bruder des berühmten Piloten Jules Vedrines auf dem Flugblatt von Reims zu einem Übungslauf auf. Er hatte mit seinem Eindecker bereits mehrmals das Flugfeld umflogen und versuchte dann eine Looping-the-loop à la Pegoud vorzuführen, 50 Meter über dem Erdboden schlug der Apparat plötzlich um und stürzte in die Tiefe. Der Flieger kam unter den Apparat zu liegen und war auf der Stelle tot. Emile Vedrines war einer der bekanntesten und beliebtesten französischen Piloten, der sich unter seinen Kollegen eines weit größeren Ansehens erfreute, als sein Bruder Jules Vedrines.

Eine halbe Stunde später war das Flugfeld des Schauspieler einer neuen schweren Katastrophen. Der Chefplot des Flugplatzes Testulat war mit einem Passagier aufgestiegen. Plötzlich wurde sein Apparat von einem Wind erfaßt und zu Boden gedrückt. Wenige Meter vom Erdboden entfernt raste das Flugzeug gegen einen Pfosten, der als Ziel diente und wurde vollständig zertrümmert. Zum Unglück geriet der Passagier in Brand und ehe Helfer an die Unfallstelle gekommen waren, waren die unter dem Apparat liegenden Flieger von den Flammen ergreift worden. Man konnte sie nur noch als vollständig verkohlte Fetzen hervorziehen.

## Ein Postamt von Räubern überfallen.

In dem Dorf Freudenthal bei Unterkirchheim (Westpreußen) ist am Mittwoch nachts ein Postraub verübt worden. Drei drangen zwei bewaffnete Männer in das Postamt ein

und verletzten den Postbeamten, der ihnen entgegen trat, durch mehrere Revolverschüsse schwer. Der Beamte starb bestimmtlos zu Boden. Die Räuber stahlen viertausend Mark und entlohen. Es fehlt jede Spur von ihnen.

## Gejagd auf einen Menschen.

Als Arten schreibt man der „Bremmer Bürgerzeitung“: Der nachstehend beschriebene Vorgang klingt so unglaublich, daß wir ihn selbst nicht glauben würden, wenn er uns nicht von mehreren Seiten übereinstimmend geschildert worden wäre. Die Veranlassung zu denselben, die wir doch mit eingeschloß, bringt innewohnen, ist folgende: Zu dem Gastwirt v. Warrente in Südwürttemberg kam ein Mann und stellte sich als Zigarettenreisender oder Händler vor. Dem Gastwirt soll es aber bekannt gewesen sein, daß der Mann dort auch schon direkt an Private Zigaretten, die er bei sich geführt hatte, verkaufen soll. Wohl aus Konkurrenzgründen hat er den Mann nun nach seinem Gewerbeschein gefragt, und da der Händler einen solchen nicht vorweisen konnte, so telephonierte der Gastwirt den Gendarmen an, worauf der Händler, der schon einmal wegen Gewerbescheinkontrolle bestraft sein soll und deshalb eine Strafe von mindestens 50 Mark zu erwarten gehabt hätte, davonlief. Als der Gastwirt das Verhwinden des Mannes bemerkte, schwang er sich auf ein Pferd und jagte ihm nach, allen Leuten, die er antraf, zuwinkend: „Grieß em, grieß em!“ und diese schlossen sich dem Verfolger an. Der Verfolgte lief nun querfeldein über Bänke, Heckens und Gräben. Da die Schar der Verfolger immer mehr anwuchs, so wuchs auch die Anzahl des Verfolgten. Und zwar die Angst nun nicht mehr um die 50 Mark, sondern die um seine heilige Haut. Und so achtete er jetzt weder Wasser noch Dornen, sondern rannte immer über die Felder geradewegs auf Arten zu. Bei Dreizehnlinden bog er sogar bis an die Hügel, in Eis und Wasser versinkend, den großen Bewässerungsgraben. Trotzdem seine Verfolger nun immer großen Umweg machen mußten, kamen sie dem menschlichen Viehwild immer näher. In jener Todesangst ließ der Mann jetzt über die Ochsen, die mit schwachem Eis bedeckt waren, und kam wie durch ein Wunder glücklich hinaus. Seine Verfolger rasten aber immer wieder: „Grieß em, grieß em!“ aber auf das Eis wagten sie sich nicht.

Auf der anderen Seite wurde dann der Mann zu Tode exekutiert von ein paar Arzneien Leuten festgehalten. Diese erfüllten sich nur bei den Verfolgten, was der Mann verbrochen habe; aber seiner Mutter möglicherweise. Sie haben alle den Mann nur verletzt, weil der Wirt v. W. ihn verfolgte. Und

dieser wußte nur zu sagen, der Mann habe keinen Gewerbeschein und könne die Zigaretten, die er verkaufe, gestohlen haben. Der gab zu, keinen Gewerbeschein für Preisen zu besitzen; sonst habe er aber nichts verschuldet. Die Arzneien ließen hierauf den Unschuldigen, der schon ganz von Sinnen war, laufen. Sie gaben die Zahl der Verfolger auf circa 50 bis 60 an, die zum Teil mit Knüppeln bewaffnet und von mehreren Hunderten begleitet und einige zu Pferde waren.

Aber ich kommt erst der widerlichste Teil des ganzen Trauerspiels. Einige der Verfolger gaben sich mit diesen Ausgangsfiguren Menschenjagd noch nicht zufrieden. Auf einem Umweg verfolgten sie auch noch weiterhin mit großem Eifer die Spur ihres Opfers. Der Gejagte hatte aber von Arten aus seinen Weg schon nach Hohenhausen zu eingeschlagen, um dort einen Bekannten aufzutun. Vor dem Hause des Bekannten wurde er nun von einem der Verfolger wieder „gestellt“. Gleich fanden sich auch noch einige Hinzukommende bereit, den bis zu Tode erschöpften „Verbrecher“ gemeinsam mit seinem früheren Verfolger ganz unmenschlich zu verprügeln, und zum Schlusse sollen sie ihn noch in einen Graben geworfen haben. Die Kleider des Mannes waren zerstört und vollständig durchnäht; er klapperte infolgedessen vor Kälte mit den Zähnen; aber gleichzeitig rann ihm vor innerer Aufregung der Schweiß von der Stirn, der ganze Körper arbeitete wie ein Blasebalg, und es hatte den Anschein, als müsse der Unglücksliche jeden Augenblick umsinken. Und in diesem kleinen Zustand härteten sich mehrere Leute über ihn her und verprügeln ihn, Welch trauriger Mut und welche Gemeinschaft gehört dazu, selbst wenn es bewiesen ist, daß der schreckliche Verbrecher wäre. Hier tat man es aber auf die bloße Möglichkeit hin, daß der Mann etwas Unrechtes getan haben könnte. Der Mann ist hier übrigens nicht ganz fremd; er hat an mehrere hiesige Geschäftsleute des österreicherischen Zigarettenhandels hat sich schließlich mühsam, blutend und verzerrt, bis zur Gleisloren geschleppt und ist nach Bremen geschafft.

## Die Pest in Russland.

Aus Urals wird berichtet, daß im dortigen Gouvernement eine Pestepidemie ausgebrochen ist. Bisher sind fünfzehn Ortschaften erkannt, die sämtlich der gefährlichen Seuche erlegen sind.

## Ein französisches Dorf verschüttet.

Die Erdbebenung bei Angoulême (Frankreich), die schon seit Tagen beobachtet wurde, hat zu einem Bergsturz geführt. Der Berg hat den Damm und Möll-

# Jugendbewegung.

Zum Kampf gegen die Jugendbewegung. Wie in Pommern die Jutta auf die Arbeiterschaft zu sprechen ist, das setzte sich wieder dieser Tage vor dem Schöffengericht in Ueckerland. Der Genosse Neumann aus Torgelow war wegen Überbreitung des Vereinigungsgeheimes angeklagt. In Torgelow hatte eine Jugendversammlung stattgefunden mit dem Thema „Die wahren und falschen Freunde der Arbeiterjugend“. Der Referent wies darauf hin, daß die falschen Freunde nicht einmal für genügend Schutz der Kinder des Volkes sorgen, sodass sich sogar die Gesetzgebung veranlaßt sah, entsprechende Gesetze zu schaffen. Mit der Mitteilung dieser Tatsache begnügte sich der Referent; der überwachende Amtsrichter fand jetzt aber, daß die Versammlung politisch sei. Genosse Neumann wurde als Leiter angeklagt und auch zu 30 M. Strafe verurteilt. Der Amtsrichter und ein Gendarm befanden als Zeugen, der Referent habe die Verfassung und die Gesetzgebung kritisiert, indem er von der Fortbildungsschule und dem Jugendschutzgesetz gesprochen habe. Der Amtsrichter hieß schon das Versammlungsthema für politisch. Daß die Versammlung politisch sei, dafür sei auch der Ausspruch des Referenten: „Ihn bindet die Liebe, uns bindet die Not“ Beweis zur Genüge. Da konnte denn das Gericht nichts anderes mehr tun, als nur noch die Verurteilung aufzusprechen. Noch stehen eine ganze Reihe von Prozessen wegen Förderung der Arbeiterjugendbewegung bevor. Wenn Staatsanwalt und Gericht immer so entscheiden, wie im vorliegenden Falle, steht zu erwarten, daß unsere pommersche Jugendbewegung noch schneller vorwärts kommen wird, als die Bewegung der Gewachsenen.

Prediger Schlädelmarkt. Vomlicher Bericht über den Haftschädelmarkt am 1. April 1914. Der Auftrieb beträgt: 1847 Kinder, 2822 Schweine, 1092 Rinder, 181 Schafe, hierzu Nebenhof vom vorigen Markt: 18 Kinder, 2 Schweine — Rinder, 41 Schafe.

Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm:

Schädel-Gemüth:	Schädel-Gemüth:
I. Kinder, A. Schafe:	43—46 74—81
Bottelschädel, ausgemästete Schafe ausnahmsweise	38—41 69—75
die noch nicht geopfert haben (junge)	29—34 58—68
ausgemästete, im Alter von 4 bis 7 Jahren	bis 28 bis 62
junge, stets nicht ausgemästet u. ältere ausgemästete	
wiebig neunjährige jungen	
B. Rinder:	44—48 76—79
Bottelschädel, ausgewaschene schönen Schädelwerts	40—43 73—78
ausgewaschene jungen	bis 40 bis 80
wiebig genährte jungen	
C. Kalben und Kühe:	42—45 74—79
Bottelschädel, ausgemästete Kalben höchsten Schädelwerts	37—42 69—78
8 bis zu 7 Jahren	
weitere ausgewaschene Kühe und Kalben gut entwickelte	32—35 64—70
jüngere Kühe und Kalben	24—28 58—62
Makia genährte Kühe und Kalben	bis 24 bis 50
Geringe genährte Kühe und Kalben	
D. Getrigg genährte Kühe und Kalben	
II. Rinder:	
Doppelsteuer steiner Wost	— —
kleine Wostländer (aus Norddeutschland)	41—47 105—115
größere Wost und alte Saugälber	55—57 95—102
Getrigg Saugälber	43—47 85—94
III. Schafe, A. Stotiusmarkate	47 92
Wostländer und jüngere Wostländer geringere Wostländer und gute	39—41 85—88
Makia genährte Schafe (Merzschafe)	30—33 60—66
B. Weidemärschafe	
Wostländer	
Getriggere Schäfer und Schafe	— —
IV. Schweine:	
Bottelschädel Schweine über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	45—48 56—60
Bottelschädel Schweine über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 250 Pfund) Lebendgewicht	44—47 56—60
Bottelschädel Schweine über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	43—45 56—58
Bottelschädel Schweine bis 80 Kilogr. (160 Pfund) Lebendgewicht	42—44 55—57
Sauen und gefestigte Eber	40—44 52—57
Getrigg Schweine über 100 Kilogr. (200 bis 250 Pfund) Lebendgewicht	
Der Geschäftsgang war langsam, nur Rinder gut	
Ausfuhr nach Oberösterreich: 460 Kinder, 424 Schweine, 62 Rinder; nach Mitteln und Niedersachsen: 23 Kinder, 63 Schweine, 23 Rinder; nach Sachsen: 72 Kinder, 19 Schweine; nach Westdeutschland: 248 Kinder, 112 Rinder, 112 Schweine, hierzu Nebenhof vom vorigen Markt: 22 Kinder, 78 Schweine, 32 Schafe.	
Von den Schweinen wurden verkauft: 1 zu 66, 2 zu 53, 2 zu 52, 16 zu 51, 46 zu 46, 67 zu 49, 217 zu 48, 450 zu 47, 733 zu 46, 606 zu 46, 828 zu 44, 178 zu 43, 76 zu 47, 22 zu 41, 25 zu 40, 12 zu 59, 29 zu 38, 2 zu 37, 3 zu 36, 1 zu 34, 1 zu 30, 2 zu 28, 2 zu 20 Markt.	

Bremen, 1. April. Gestellt von der Marktnotierungskommission für Getreide.

Weizen, gute Qualität der letzten Ernte	17.90 — 18.10 M.
Roggen derselben	14.60 — 14.80
Gehölz, derselben	14.20 — 14.40
Braunerde, der letzten Ernte	16.80 — 17.60
Hafer und Futtergerste der letzten Ernte	13.80 — 14.60
Wittrierserde, gute Qualität der letzten Ernte	24.50 — 25.00
Kohlsader, derselben	21.60 — 22.00
Hufererde der letzten Ernte	17.00 — 17.60
Reis	5.40 — 6.20
Langstroh	4.20 — 4.60
Prekstan	2.00 — 2.40

Welt zuhängt, per 100 Kilogramm mit: 1. Ed. deutsches Weizenmehl 100 zuhängt 26.00—26.50 M. Roggenmehl zuhängt 22.50—23.00 M. Hafermehl zuhängt 22.00—22.50 M. Weizen-Flintenmehl zuhängt 10.50—11.00 M. Weizencalle zuhängt 10.00—10.50 M.

## Jugendbewegung.

Organisation gegenüberzutun. Die Arbeiter lassen sich den Schaden vergeblich ab, denn ein Stoff wird oder gar eine Verschlechterung ihrer Löhne mit sich bringen würde.

Vor allen Dingen muss auf eine Störung der Postkasse eingearbeitet werden. Die große Arbeitslosigkeit hat die totalen Mittel außerordentlich in Anspruch genommen. Von 35.000 Mark Einnahme in der Postkasse im Jahre 1913 sind allein für Arbeitslosenunterstützung 20.000 Mark verausgabt worden. Ausgeführt hat man über 5000 Mark nicht ausgegeben als eingesparten. Wir haben gewiß viel Not unter unseren Kollegen damit gelindert, nur dürfen wir nicht über das Nach der Krise hinaussehen. Unter allen Umständen müssen wir jetzt eine leistungsfähige Postkasse schaffen. Um das zu erreichen, unterbreitet die Postkassenverwaltung folgenden Antrag:

1. Der Gesamtbetrag wird von 90 Pf. auf 1 Mark erhöht mit der Maßgabe, daß die Erhöhung ab 1. Mai 1914 erfolgt.

2. Die Bezahlung der Marzenwoche bei Arbeitslosigkeit wird vom 4. Mai 1914 außer Kraft gesetzt.

3. Die Brände, welche bisher den Ausnahmefall von 80 Pf. hatten, erhalten bei Arbeitslosigkeit nur 50 Prozent der bisher gezahlten Zusätze. Die Wissenskosten dieser Bestimmung beginnt ab 1. Mai 1914.

Der Antrag wurde gegenwärtig Stimmen angenommen und soll der am 7. April stattfindenden Generalversammlung zur Annahme unterbreitet werden. Man sieht daraus, daß die Postarbeiter ruhen, um ihre Organisation komplett zu gestalten.

Die Sandsteinarbeiter des niedersächsischen Sandsteinbezirks stehen seit dem 1. April im Streit. Es handelt sich um die Orte Bunglau, Warthan I und II, Hohenau, Deutmannsberg, Löwenberg und Wenig-Mackwitz. Die Unternehmer lehnen jede Verhandlung ab. Es wird dringend erachtet, Zugang von Steinmeilen, Brechern und Hilfsarbeitern nach hier zu meiden.

Zur Lohnbewegung der Klempner im Riesengebirge. Zwischen dem Deutschen Metallarbeiter-Verband und der Klempnerinnung war am 1. April 1912 ein Lohntarif vereinbart worden, der am 1. April d. J. abließ. Durch die von beiden Seiten angebauten Verhandlungen entstand ein neuer Tarif. Wie losen die wesentlichen Punkte hier folgen:

Die Arbeitszeit für Hirschberg blieb dieselbe, dagegen wurde für die auswärtigen Orte die zehnstündige Arbeitszeit erzielt. Der Mindestlohn für Gelehrte beträgt in allen Orten: 1. im ersten Jahr nach Beendigung der Lehre 38 Pf. pro Stunde, 2. bis zum 21. Lebensjahr 40 Pf. pro Stunde, 3. vom 21. bis 26. Lebensjahr 45 Pf. pro Stunde, 4. Gelehrte, die 25 Jahre und darüber alt sind, erhalten einen Mindestlohn von 50—54 Pf. pro Stunde. 5. Höhere Stundenlöhne werden nach Leistungen und Vereinbarungen gezahlt.

Die übrigen Punkte haben nur unbedeutliche Abänderungen erfahren.

Der neue Tarif gilt bis zum 1. April 1916.

Deutsches Reich und Ausland.

Brauereiarbeitsstreit in Hof i. B. Am Mittwoch, den 1. April, haben die Arbeiter der Brauerei in Hof i. B., 160 Mann, die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist, daß die Unternehmer in der schwedenden Lohnbewegung Verbesserungen ablehnen und in einigen Punkten, so in der Sonntagsarbeitszeit und der Entschädigung in Krankheitsfällen sogar noch Verschlechterungen den Arbeitern aufzwingen wollen. Mit einer nicht in Betracht kommenden Ausnahme sind die Arbeiter sämtlich am Streit beteiligt.

Erfolgreicher Mühlenarbeitsstreit in Erlangen. Nach dreitägigem Streit haben die Mühlenarbeiter in Erlangen und Umgebung den Abschluss eines Tarifvertrages mit weSENTLICHEN Erfolgen erzielt, und zwar eine Lohnzulage von 1.60 M. bis 8.50 M. pro Woche, Arbeitszeitverkürzung eine Viertelstunde täglich für Müller, Kutscher erhalten für Landtouren Extravergütung. Ferner wurde ein Urlaub von vier und sechs Tagen erreicht.

Streit der Schuhmacher in Frankfurt am Main. Nach längeren Verhandlungen, die ergebnislos verlaufen sind, haben die Schuhmacher (Schuharbeiter) in Frankfurt am Main den Streit proklamiert. An dem Streit sind die Mitglieder der freien und der christlichen Gewerkschaften beteiligt. Von den Mutterwerkstätten haben viele Inhaber die Forderungen der Gehilfen genehmigt. Zwei Drittel der in diesen Werkstätten Beschäftigten arbeiten zu den neuen Bedingungen. Die Innungsmaster haben sich durch Revers zur Zahlung einer Konventionalstrafe von 500 Mark verpflichtet, wenn sie die Forderungen der Gehilfen erfüllen.

Gefährte Firma. Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Nudelfabrik von Theodor Falter in Friedrichsdorf

haben sich in zwei Teile geteilt und fürzte, alles mit sich reisend, ins Tal. Alle Häuser und alle Felder, die sich auf dem Abhang des Berges befinden, wurden zerstört. Da sich die Anzeichen des Bergsturzes schon seit einiger Zeit bemerkbar gemacht hatten, konnte sich die Bevölkerung des Dorfes noch rechtzeitig in Sicherheit bringen, so daß niemand dabei zu Schaden gekommen ist. Die Bevölkerung ist aber vollkommen ruiniert, da sie ausschließlich von der Landwirtschaft lebt. Die Gefahr ist noch nicht beseitigt, von Zeit zu Zeit erlösen durchbare Detonationen im Innern des Berges, und ein neuer Einsturz wird befürchtet. Die Bevölkerung des Tales ist auf das äußerste bedroht und befindet sich deshalb in größter Beunruhigung.

Angebliche „Aufklärung“ der Petersburger Massenerkrankungen.

Das Geheimnis der zahlreichen auffallenden Erkrankungen von Arbeitern in Petersburger Gummi- und Tabaksfabriken scheint jetzt nach der Veröffentlichung der Polizei (1) eine einfache Lösung zu finden. Der Staatsanwalt und die Geheimpolizei wollen bei ihren Nachforschungen ein sogenanntes „Vergiftungsschema“ entdeckt haben, dessen Mitglieder in den Arbeiterräumen verschiedener Fabriken Chloroform abgasen. Dadurch würden die Massenerkrankungen unter den Arbeitern hervorgerufen. Die Arbeitern wurden stets ohnmächtig, nachdem sich ein „süßlicher“ Geruch im Arbeitsraum verbreitet hätte. Die Polizei hat in der Nacht zum Mittwoch zahlreich Verhaftungen vorgenommen, um den Mitgliedern des sellanen „Vergiftungskomitees“ auf die Spur zu kommen. Die Arbeitern hatten bisher allen Aufrüttungen gegenüber, sich dem Streit ihrer männlichen Kollegen anschließen, ablehnend verhalten. Das „Vergiftungskomitee“ soll nach Einsicht der Behörden die Absicht haben, die Arbeitern endlich zum Streik zu veranlassen (2), daß sie in den Glauben versetzt werden, die Massenerkrankungen seien auf gesundheitsgefährliche Fabrikationsmaterialien zurückzuführen.

Der empfindliche Arbeitsschaf. In Rudolfsheim ist jetzt täglich ein seltsames Schauspiel zu sehen. Ein ausgewachsener indischer Arbeitsschaf arbeitet auf einer offenen Gasse zur großen Freude der Rudolfsheimer Kinder. Es schafft, wie die „Petersburger Zeitung“ mitteilt, auf dem Gehwagen gegenüber dem Straßenbahnhof Rudolfsheim mit seinem Arbeitsschaf die großen Karren des Circus Kubitschek, dessen kostspieligster Arbeit er ist, mit einem Ruck herum und verzerrt auf dem weiten Platz, wie geführt von einem

schwächlichen Wärter, alle schweren Arbeiten, zu denen man sonst einige Tagelöhner vernehmen müßte. Daß dieses Schauspiel viele Zuschauer findet, ist begreiflich, und namentlich die Rudolfsheimer Jugend folgt mit großem Interesse diesem naturwissenschaftlichen Anschauungsunterricht. Ein ganzer Haufen von Jungen ist immer um das Elefantenzepter herum und wartet darauf, bis der gutmütige alte Elefant, angetan mit einem schwungvollen grauen Leinenstoff, der ihm als Arbeitskleid dient, herausgezogen kommt und seine billige Vorstellung auf der Straße gibt. Viele Buben haben auch schon Luststücke für den Elefanten hergestellt. Alle alten Brotscheiben werden zu Hause hochgezogen und in die Taschen geschoben, um den Elefanten zu beherrschen. Er nimmt die Stücke mit seinem Rüssel ganz ruhig aus der Hand der Kinder und wirkt sie in sein stets offenes Maul, ohne daß die Jungen der rätselhaften Bewegung so recht folgen können. So war es auch am Sonnabend. Aber diesmal hat sich dabei ein doch etwas zu fürchtiges Junge eine Verlegung geholt. Der Elefant ging gerade Wasser holen. Er war zum Hydranten geschickt worden, um dort zu schöpfen und einigem Kübel mit Wasser herbeizuschleppen. Ein Junge verhinderte nun den Elefanten am Rüssel. Das war dem alten Kerl zu viel. Er packte den Buben mit dem Rüssel und schleuderte ihn zur Erde. Der Junge war nicht weniger erschrocken, aber es ist ihm nicht viel gelungen. Eine ungefähr drei Zentimeter lange Rißwunde am Hinterkopf ist das ganze Andenken, das er zur Erinnerung an seine allzu grobe Vertraulichkeit im Umgang mit Elefanten davonträgt. Der Rettungswart verband den Jungen und brachte ihn in die elterliche Wohnung.

Eine rührende Geschichte. In den Blättern las man vor kurzem: „Der bei den Danziger Leibhularen liegende Prinz Friedrich Sigismund von Preußen begab sich nach der letzten Sturmflut in den Kreis Pogatz zur Besichtigung der ungeheuren Sturmäden. Dabei kehrte er im Pogatzischen Rathaus ein und trank dort Kaffee. Raum halte sich der Prinz erstaunt, als ein Beamter der dortigen Kreisverwaltung auf den Kurhauswirt zukam und ihm die Tasse, aus der der Prinz getrunken, für 10 Mark aufstellte.“

Detektiv rücksame Geschichten wandern immer wieder durch die Presse. Es braucht nicht einmal eine Tasse zu sein; gelegentlich tut schon ein fortwährender Zigarettenstummel. Man sieht: es ist im Wesentlichen dasselbe unterwürfige Geschlecht.

Die „Nellamarken“ als Protestmittel. Eine neue Form von Protest haben die Angestellten des Postamts Renania in Belgien erfunden. Das dortige Postamt scheint für die Angestellten und das Publikum nicht angenehm zu sein. Um eine Verbesserung herbeizuführen und gegen die Missstände zu protestieren, haben die Angestellten kleine Piktogramme in Form von Nellamarken herstellen lassen, die sie mit folgendem Text auf die Rückseite der Briefe aufkleben:

Renania (21.000 Einwohner) fordert ein neues Postbüro, Umsatz 7.000.000. Angestellte 21. Flächenraum 25 Quadratmeter. Miete 600 Franken.

Postamt zweites Ranges. Sanitäre Zustände: erbärmlich. Fortwährende Zugluft.

In der Tat: warum nur Nellamarken für Weltaustellungen, Wohltätigkeiten? Man könnte auch ein bisschen Nellamarken für Missstände und Arbeitseind machen...

\* \* \*

kleine Notizen.

Lourdes und die Wissenschaft. Die beiden erschienenen Protokolle der bayerischen Arzttagungen enthalten eine Verhandlung der Arzttagung von Oberbayern. Auf Antrag des ärztlichen Arzttagungsmannes München wird die Regierung erachtet, „der Lourdes-Propaganda“ die im hygienischen und volkswirtschaftlichen Interesse gebotene „Auswirkung zu schenken“. Die ständigen Berichte von plötzlichen Heilungen organischer Erkrankungen fordern, so heißt es, eine Stellungnahme der deutschen Ärzteschaft. Besonders die Tätigkeit des ärztlichen Konstitutionsbüros in Lourdes bedürfe dringend einer sachmännigen Beobachtung.

Alkohol und Verbrechen bei den Jugendlichen. Vom bayerischen Justizministerium werden seit dem Jahre 1910 Schreibungen über den Einfluss des Alkoholgenusses auf Häufigkeit und Schreibungsformen der Verbrechen ange stellt. Diese Schreibungen werfen ein interessantes Licht auf das Verhältnis von Alkohol und Verbrechen bei den Jugendlichen.

Im Jahre 1910 waren von 884 wegen Verbrechen und Vergehen in Bayern verurteilten Personen, die die Straftat in der Trunkenheit verübt hatten.

Aus dem „Türmer“.